



Industrieforum

Fehlende Fachkräfte als Standortfaktor

Industriepolitik

Eskaliert der Handelskrieg zwischen USA und EU?

Industriekonjunktur aktuell

Export beschleunigt Wachstum

Bundessparte Industrie (BSI)

Die Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich vertritt mit ihren Fachverbänden die Interessen von rund 4.000 Mitgliedsunternehmen, die schwerpunktmäßig der Industrie zuzuordnen sind. In der österreichischen Industrie sind rund 400.000 Personen beschäftigt.

Die Bundessparte Industrie ist nicht nur für eine aktive Mitgestaltung der österreichischen Industriepolitik zuständig, sondern auch für die Koordination und die inhaltliche Artikulierung aller industrierelevanten Interessen vor allem in der Kollektivvertragspolitik, im Umwelt- und Energiebereich, in der Forschungs- und Technologiepolitik sowie in der Infrastrukturentwicklung.

Industriewissenschaftliche Institut (IWI)

Das Industriewissenschaftliche Institut (IWI) setzt einen markanten industrieökonomischen Forschungsschwerpunkt in Österreichs Institutslandschaft. Seit 1986 steht das Institut für die qualitativ anspruchsvolle Verschränkung zwischen Theorie und Praxis.

Das intensive Zusammenspiel unterschiedlicher Forschungsbereiche dient dazu, Produktionsstrukturen systemorientiert zu analysieren und darauf aufbauend zukunftsweisende wirtschaftspolitische Konzepte zu entwickeln. Besondere Schwerpunkte finden sich in der Analyse langfristiger makroökonomischer Entwicklungstendenzen sowie in der Untersuchung industrieller Netzwerke (Clusteranalysen).

Industriellenvereinigung (IV)

Die Industriellenvereinigung (IV) ist die freiwillige und unabhängige Interessenvertretung der österreichischen Industrie und der mit ihr verbundenen Sektoren. Seit 1946 nimmt die IV an allen Gesetzgebungsprozessen als anerkannter Partner der Politik teil. Eine Bundesorganisation, neun Landesgruppen und das Brüsseler IV-Büro vertreten die Anliegen ihrer aktuell mehr als 4.400 Mitglieder aus produzierendem Bereich, Kredit- und Versicherungswirtschaft, Infrastruktur und industrienaher Dienstleistung – in Österreich und Europa. Die IV-Mitglieder repräsentieren mehr als 80 Prozent der heimischen Produktionsunternehmen. Ihr Anspruch an der Schnittstelle zwischen Unternehmen und Politik ist es, mit innovativen Konzepten und Expertise Österreichs Gesellschaft zukunftsfit zu gestalten.



Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich

Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien
Telefon: 05 90 900-3460
Telefax: 05 90 900-113417
Internet: <http://wko.at/industrie>,
E-Mail: bsi@wko.at

Präsidium

Obmann Mag. Sigi Menz, Ottakringer Getränke AG
Stellvertreter Hon.Konsul KommR Veit
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH
Stellvertreter KommR DI Dr. Clemens Malina-
Altzinger, Reform-Werke Bauer & Co. Ges.m.b.H.
kooptiert: Günter Dörflinger, MBA Christof
Industries GmbH

kooptiert: MEP Dr. Paul Rübiger, Rübiger GmbH & Co KG

Geschäftsführer

Mag. Andreas Mörk

Industriewissenschaftliches Institut

Mittersteig 10/4, 1050 Wien
Telefon: 513 44 11-0
Telefax: 513 44 11-2099
Internet: <http://www.iwi.ac.at>,
E-Mail: office@iwi.ac.at

Vorstand

Vorsitzender Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler,
Wirtschaftsuniversität Wien
Stellvertreter Gen.Sekr. Mag. Anna Maria
Hochhauser, Wirtschaftskammer Österreich
Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer,
Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Markus Beyrer, Business Europe
Dr. Wolfgang Damianisch
Mag. Christian Domany, Unternehmensberater
Dr. Erhard Fürst
DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,
Münze Österreich AG
FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider,
Industriewissenschaftliches Institut

Kuratorium

Vorsitzender Hon.Konsul KommR Veit
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH
Stellvertreter Prof. Herbert Krejci,
Österreichische Gesellschaft für Europapolitik
Dir. Mag. Dr. Johannes Turner,
Oesterreichische Nationalbank

Geschäftsführer

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Wissenschaftlicher Leiter

Univ. Prof. DI Dr. Mikuláš Luptáčík

Industriellenvereinigung

Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien, Österreich
Telefon: 43 1 71135 – 0
Internet: www.iv.at, www.facebook.com/industriellenvereinigung, www.twitter.com/iv_news

E-Mail: office@iv.at

Präsidium

Präsident Mag. Georg Kapsch, Kapsch AG
Vizepräsident Ing. Hubert Bertsch,
BERTSCH-Holding
Vizepräsident Dr. Axel Greiner, Greiner Gruppe
Vizepräsident KR Mag. Otmar Petschnig,
Fleischmann & Petschnig Dachdeckungs GmbH

Geschäftsführung

Generalsekretär Mag. Christoph Neumayer
Vize-Generalsekretär Ing. Mag. Peter Koren

Wir freuen uns, die Industriellenvereinigung neben der Bundessparte Industrie in der WKÖ und dem Industriewissenschaftlichen Institut ab Ausgabe 1/2018 als neuen Partner und Mitherausgeber von Industrie Aktuell vorstellen zu dürfen.



editorial

Mag. Georg Kapsch
Gute Voraussetzungen für wichtige
Veränderungen nutzen

forum

Arbeitsplätze dringend gesucht!
Fehlende Fachkräfte als Standortfaktor

Der Fachkräftemangel gefährdet den
Aufschwung: Stimmen aus der Industrie

Interview: Ich glaube, die Arbeit wird uns
nicht ausgehen, aber sie verändert sich.
Dr. Johannes Kopf, Vorstand AMS

Pro/Contra
Franz Kühmayer, Zukunftsforscher
Erich Foglar, Präsident ÖGB

politik

Handelskrieg USA und Europa
Nur verhandeln kann die Lösung bringen

Interview: Innovation ist ein
wesentlicher Baustein unseres Erfolgs
Dipl.-Ing. Helmut Wieser,
CEO AMAG Austria Metall AG

Exportboom und Zollkrieg
Das Exportwunder und mögliche Strategien
gegen drohende Zölle

Kommentar
Mag. Andreas Straub, MBA, Wirtschafts-
delegierter-Stv. AußenwirtschaftsCenter Washington
Dr. Heinz Walter, Wirtschaftsdelegierter,
AußenwirtschaftsCenter Berlin

Klima- und Energiestrategie der
Regierung am Prüfstand

konjunktur

4 Kommentar zur internationalen
Konjunktorentwicklung 30
FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Industriekonjunktur:
Aufschwung nach langer Durststrecke 32
Mag. Andreas Mörk

konjunktur nach branchen

8 Branchenübersicht 34
Gesamtindustrie 35
Bergwerke und Stahl 35
Stein- und keramische Industrie 36
14 Glasindustrie 36
Chemische Industrie 37
Papierindustrie 37
18 PROPAK – Industrielle Hersteller von
Produkten aus Papier und Karton 38
Bauindustrie 38
Holzindustrie 39
Lebensmittelindustrie 39
Textil-, Bekleidungs-,
Schuh & Lederindustrie 40
NE-Metallindustrie 40
Metalltechnische Industrie 41
Fahrzeugindustrie 41
Elektro- und Elektronikindustrie 42
22 Offenlegung, Impressum 42

inhalt

Gute Voraussetzungen für wichtige Veränderungen nutzen

Auch in wirtschaftlich guten Zeiten gilt: Die Industrie ist das Rückgrat unserer Volkswirtschaft. Den derzeit günstigen Rückenwind sollten wir jetzt nutzen.

Autor: Mag. Georg Kapsch, Präsident der Industriellenvereinigung

Den Wirtschaftsstandort wieder zurück an die Spitze bringen, Menschen und Unternehmen entlasten – die Bundesregierung setzt (bisher zumindest rhetorisch) auf die richtigen Ziele, wenn es darum geht, Wachstum, Arbeitsplätze und Wohlstand in Österreich nachhaltig auszubauen. Derzeit könnten die Voraussetzungen nicht besser sein, um das Land und viele seiner in die Jahre gekommenen Strukturen so zu verändern, dass sie den Erfordernissen des Jahres 2030 entsprechen werden. Denn Österreich erlebt eine Hochkonjunktur – dank seiner Industrie!

Aufschwung kommt bei Menschen an

Eine Befreiung von Überregulierung sollte die heimische Wirtschaftspolitik prägen. Eine IV-Analyse zeigt, wie wichtig die Industrie für unser Land ist: So wird der Aufschwung zu mehr als 70 Prozent vom produzierenden Bereich einschließlich der zu-rechenbaren Dienstleistungen getragen. Diese Zahl lässt sich auch in den Alltag der Menschen übersetzen. Im Jahr 2018 wird der produzierende Bereich voraussichtlich 24.000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen – deutlich mehr als alle anderen Sektoren in Österreich. Das heißt: Wer etwas für positive Rahmenbedingungen für Industrieunternehmen sowie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tut, schafft die Voraussetzung für mehr Wachstum und gute Jobs. Auf diese Leistungen für unser Land kann und darf die Industrie stolz sein! Dabei wäre sogar noch mehr möglich, wenn die Unternehmen nicht mit einem massiven Fachkräftemangel konfrontiert wären. Dieser führt mittlerweile so weit, dass Betriebe vor allem in industriestarken Regionen Aufträge ablehnen müssen, weil qualifiziertes Personal fehlt. Insgesamt können mehr als 15 Prozent der benötigten Fachkräftestellen im produzierenden Bereich heuer nicht besetzt werden.

Kurzfristige Fachkräfteoffensive gefordert

Um den Aufschwung zu stärken, fordert die Industrie eine kurzfristige Fachkräfteoffensive: Österreich sollte gerade in jenen Ländern werben, in denen es Menschen mit den Qualifikationen gibt, die benötigt werden. Zudem ist eine Reform der Rot-Weiß-Rot-Karte dringend nötig – Anträge müssen schneller abgewickelt werden. Auch die Mangelberufsliste sollte regional gestaltet werden, um vor allem in jenen Bundesländern zu helfen, in denen die Industrie besonders stark ist. Außerdem müssen wir weiterhin dafür sorgen, jungen Menschen – insbesondere Mädchen – die Chancen von technischen Berufen bewusst zu machen.

Sozialsystem nur mit Erfolgen im Ausland finanzierbar

Während die Industrie für hochwertige Jobs sorgt, gefährdet plumper Populismus diese. Trauriges Beispiel liefert seit Jahren die Debatte über Freihandel in Österreich – obwohl unser Land eindeutig zu den Gewinnern der Internationalisierung zählt: Der Außenhandel sichert rund 1,7 Millionen Menschen ihre Arbeitsplätze, jedes Prozent mehr an Exporten bedeutet 10.000 neue Jobs. Angesichts einer 53-prozentigen Exportquote ist unsere Zukunft – und das trifft auch auf die Finanzierung des österreichischen Sozialsystems zu – untrennbar mit dem internationalen Erfolg heimischer Unternehmen verbunden.

Dafür brauchen wir aber eine aktive Handelspolitik mit den Wachstumszentren der Welt, die faire Wettbewerbsbedingungen durchsetzt und Standards schafft – denn Panikmache und falsch verstandene Nostalgie sind kein Geschäftsmodell. ■



Mag. Georg
Kapsch,
Präsident der
Industriellen-
vereinigung

Im Jahr 2018 wird der produzierende Bereich voraussichtlich 24.000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen – deutlich mehr als alle anderen Sektoren in Österreich.

Arbeitskräfte dringend gesucht!

Der stärkste Konjunkturaufschwung der letzten zehn Jahre bringt neben vollen Auftragsbüchern auch einen steigenden Bedarf an Arbeitskräften. An sich ein Grund zur Freude, stünden die Unternehmen nicht genau hier vor einem massiven Problem.



Unternehmen wie Siemens und Infineon suchen an ihren Standorten dringend nach neuen Mitarbeitern.

Die Beschäftigungsdynamik steigt dank der erfreulichen Konjunkturzahlen weiter. Arbeit gebe es also genug, was fehlt, sind jedoch gut ausgebildete Mitarbeiter. In einer Studie zum Fachkräftemangel des österreichischen Mittelstandes des Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsunternehmens EY geben vier von fünf Unternehmen in Österreich an, Schwierigkeiten zu haben, geeignete Fachkräfte zu finden, 30 Prozent der Unternehmen sogar erhebliche. Nur sieben Prozent der Betriebe haben demnach keine Schwierigkeiten bei der Rekrutierung. Damit hat sich die Situation aus Sicht der Unternehmen erneut spürbar verschärft. Von der heimischen Industrie werden schon jetzt jedes Jahr rund 60.000 Fachkräfte benötigt, doch fast jede fünfte Stelle muss unbesetzt bleiben. In den mehr als 3.000 Industrieunternehmen des Landes, die aktuell an die 420.000 Mitarbeiter beschäftigen, fehlen heuer bis zu 11.000 Mitarbeiter.

Die Gründe

Doch was ist schuld am Fachkräftemangel? Laut Joachim Haindl-Grutsch, Geschäftsführer der IV OÖ, liegt die Wurzel bereits im Bildungssystem. „Wir weisen schon seit vielen Jahren darauf hin, dass die Industrie in Zukunft wesentlich mehr Techniker braucht, mehr MINT-Qualifikationen sind notwendig. Das Bildungssystem in Österreich ist bekanntlich nicht das flexibelste und hat darauf zu wenig reagiert. Darum stehen wir jetzt in der Hochkonjunktur vor dem massiven Problem, nicht genügend richtig qualifizierte Leute zu haben.“ Ein Standpunkt, den auch Dietmar Kotras, General Manager des IT-Beratungs- und Dienstleistungsunternehmens DXC Österreich teilt: „Langsam bildet sich ein Bewusstsein heraus, dass wir dringend mehr Techniker und eine bessere digitale Ausbildung unseres Nachwuchses brauchen, aber noch fehlen konkrete Ansätze im Bildungsbereich. Hier besteht drin-

gender Handlungsbedarf, denn IT-Fachkräfte werden zu einem zentralen Standortfaktor. Haben wir nicht das entsprechend ausgebildete Personal vorzuweisen, wird der Standort Österreich den Anschluss verlieren.“

Auch das fehlende Interesse der weiblichen Arbeitskräfte trägt zum Fachkräftemangel bei. „Leider gelingt es uns seit Jahren nicht, die Frauenquote zu steigern. Heute sind die Jobs in der Industrie weder körperlich hoch anstrengend noch schmutzig, es gibt keine Aspekte mehr, warum Mädchen es nicht genauso gut machen können wie Burschen. Das ist ein gesellschaftliches Problem, und es wird noch Jahre dauern, bis sich eine Trendwende zeigt“, so Haindl-Grutsch kritisch.

Neue Arbeitsplätze

Die heimischen Industriebetriebe sind auf Expansionskurs und schaffen zusätzlich neue Arbeitsplätze. Im Jahr 2018 wird der produzierende Bereich laut IV-Berechnungen voraussichtlich 24.000 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. Und die Planung von Unternehmen wie Infineon, Siemens, Miba oder der Amag geht über die nächsten Jahre hinaus.

Um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, baut der Spritzgießmaschinenbauer Engel Austria die Ausbildung von Lehrlingen nun weiter aus. In den Werken in St. Valentin und Dietach eröffnet Engel zwei neue Lehrwerkstätten mit eigenen Ausbilderteams. „Das Interesse ist in diesen Regionen sehr groß, oft scheiterte es bislang aber am langen Anfahrtsweg nach Schwertberg. Deshalb gehen wir jetzt neue Wege.“ Insgesamt werden im Herbst in etwa 60 neue Lehrlinge ihre technische Berufsausbildung bei Engel beginnen. Seit vielen Jahren



Joachim Haindl-Grutsch, IV ÖÖ



Dietmar Kotras, DXC Österreich

bildet das Unternehmen in Österreich junge Männer und Frauen zu Fachkräften aus, aktuell sind es 180 Lehrlinge.

Lebenslanges Lernen

Als Fachkraft ist man heute gezwungen, sich ständig neu zu qualifizieren und sich den neuen Anforderungen anzupassen. Das gilt nicht nur für junge Mitarbeiter. „Die Umstellung auf ein höheres Pensionsalter und die Anpassung an das lebenslange Lernen ist ein Schlüsselement für den Erfolg eines Industrielandes wie Österreich. Wenn wir es nicht schaffen, die Menschen bis zum Pensionsalter jobfit zu halten, werden wir scheitern. Denn der Fachkräftemangel wird sich dadurch verstärken, und wir werden

auch nicht die Innovationskraft haben, die wir benötigen, um weltweit erfolgreich zu sein“, so Haindl-Grutsch. Doch laut einer DXC-Studie gibt es hier auch für die Unternehmen noch viel zu tun. Dazu Dietmar Kotras: „Das Interessante ist, dass weniger die Mitarbeiter mit der Digitalisierung ein Problem haben, sondern mehr die Unternehmenslenker. Laut DXC-Studie haben 55 Prozent der Chefs keine Vision für digitale Geschäftsmodelle. 57 Prozent der Befragten geben an, dass traditionelle Geschäftsbereiche digitale Projekte bereits im Ansatz ausbremsen. Viele Mitarbeiter klagen auch, dass oft geforderte Weiterbildungsmaßnahmen in den Betrieben fehlen. Es zeigt sich, dass die Mitarbeiter in vielen Betrieben hoch motiviert sind, aber auf der Führungsebene noch gezögert wird.“ Nachdem man nicht von heute auf morgen ein Unternehmen digitalisiert, ist mittlerweile höchster Handlungsbedarf angesagt, ansonsten werden viele Unternehmen die bereits laufende digitale Revolution nicht überleben. ■

Autorin: Herta Scheidinger

Fachkräftemangel gefährdet Aufschwung: Stimmen aus der Industrie

In Zeiten der Hochkonjunktur rächt sich schnell, was in der Flaute vernachlässigt wurde: Die österreichische Industrie leidet zunehmend unter dem Fachkräftemangel. Inhaber und Manager heimischer Unternehmen berichten, wie sie sich langfristig dagegen wappnen.

Die Wirtschaft brummt, die Auftragsbücher sind voll, die Nachfrage ist stabil. Doch ein gewichtiger Parameter trübt die Stimmung in den heimischen Betrieben: der Fachkräftemangel. Was in Zeiten wirtschaftlicher Flaute nur unter der Oberfläche schwelt, und von vielen Beteiligten in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit gerne verdrängt wird, entwickelt sich in Phasen anziehender Konjunktur schnell zu einem Problem, das die Entwicklung nachhaltig hemmt. Dass der Fachkräftemangel viele Ursachen hat, ist evident. Ein Gegensteuern bedarf multifaktorieller Ansätze und ist ein Unterfangen, das erst längerfristig Erfolge zeigt. Vorausgesetzt, es werden von Politik und Wirtschaft die richtigen Maßnahmen getroffen. Solange können Betriebe erfahrungsgemäß nicht warten, die Auftragsbücher müssen abgearbeitet werden. Wir haben bei österreichischen Unternehmen, die direkt vom Fachkräftemangel betroffen sind, nachgefragt, was sie schon jetzt auf den Weg bringen, um in Zukunft, aber auch schon heute fähige und motivierte Mitarbeiter für ihre Betriebe zu finden und auszubilden.

Eines der größten heimischen Unternehmen reagiert mit einer großen Lernoffensive auf die Situation, wie Siemens-Chef Wolfgang Hesoun erklärt: „Um den langfristigen eigenen Bedarf nach qualifizierten Facharbeitern zu decken, bilden wir in Österreich sehr zielgerichtet rund 400 Lehrlinge aus. Neben dem eigenen Bedarf nach hervorragend ausgebildeten Fachkräften übernehmen wir damit Verantwortung für den Wirtschaftsstandort und steuern dem künftig drohenden Fachkräftemangel aktiv entgegen. Dabei haben wir unsere Lehrinhalte auf die digitale Arbeitswelt fokussiert, denn in unseren Lehrwerkstätten sind 3D-Drucker, intelligente Industrieroboter und Modelle von Produktionsstraßen, an denen auch die Vernetzung und Datenübertragung erlernt werden kann, üblich. Die Siemens-Lehrlinge sind Digitalisierungs-Pioniere, weil wir digitale Inhalte schon in die Grundausbildung der jungen Menschen integrieren. Das ist österreichweit einzigartig.“ Gleichzeitig ist sich Hesoun der Schwierigkeiten bewusst: „Die Kehrseite zur aktuell florierenden Wirtschaft ist, dass es schwierig ist, ausreichend



„Derzeit bewegen wir uns in einem Arbeitnehmermarkt, das heißt, es gibt mehr offene Positionen als Bewerber.“
Axel Kühner,
Greiner Holding

Greiner zählt zu den führenden Unternehmen in der Kunststoff- und Schaumstoffindustrie. Man ist in der Verpackungs-, Möbel-, Automobilindustrie, sowie im Bereich Medizintechnik und Life Science tätig.

„Innovative Prozesse und Zielstrebigkeit zeichnen unser Unternehmen und unsere Arbeitsweise aus.“
Matthias Unger,
Unger Stahlbau



Unger Stahlbau ist ein international agierendes Unternehmen in Familienbesitz und zählt in der ausführenden Bauindustrie zu den international erfolgreichsten Industriebetrieben des Landes.

„FHs und HTLs in der Umgebung unseres Standortes geben uns nötigen Rückhalt bei der Akquirierung von Fachkräften.“
Josef Hochreiter,
NGR



Seit über 20 Jahren entwickelt, produziert und vertreibt die Next Generation Recyclingmaschinen GmbH Kunststoff-Recyclinganlagen und verarbeitet damit weltweit Plastikabfälle zu hochwertigem Granulat.

qualifizierte Arbeitskräfte zu finden, um die große Nachfrage bedienen zu können. Ganz konkret suchen wir bei Siemens aktuell rund 100 neue Mitarbeiter in ganz Österreich, vor allem Softwareentwickler, Prozessdesigner, Projektmanager, Datenanalytiker oder auch Mechatroniker. Mit diesen Kompetenzen entwickeln wir Digitalisierungslösungen und gestalten die Zukunft – und wären froh, wenn es mehr Kandidaten mit diesen und ähnlichen Ausbildungsprofilen gäbe.“

Ins gleiche Horn bläst Josef Kinast, Leiter der Siemens-Niederlassung Linz, wo der Konzern richtungsweisende unternehmensinterne Lehrereinrichtungen initiiert hat: „Im Moment geht es hauptsächlich um die Deckung des Personalbedarfs für weiteres Wachstum. Alleine in Oberösterreich suchen wir rund 60 Fachkräfte, vor allem Software-Entwickler, Automatisierungstechniker, Engineering-Projektleiter, IT-Spezialisten und Datenanalytiker. Außerdem bieten wir 30 Lehr-

stellen, hauptsächlich in den Bereichen Elektrotechnik, Automatisierungs- und Prozessleittechnik, Energietechnik, Maschinenbau und Mechatronik. Da uns der Nachwuchs an bestens qualifizierten Fachkräften ein sehr großes Anliegen ist, haben wir in Linz sogenannte Lerninseln eingerichtet. Das sind österreichweit einzigartige Stationen mit realen Digitalisierungsprojekten, wo die Lehrlinge im Rahmen ihrer Ausbildung praxisnahe Berufserfahrung sammeln und an der Vernetzung und Programmierung von Anlagen, Maschinen und mobilen Endgeräten arbeiten können. Damit werden unsere Lehrlinge zu digitalen Pionieren.“

Arbeitnehmermarkt

Ebenfalls in Oberösterreich zu Hause mit zahlreichen Standorten in Europa und Übersee ist die Greiner Gruppe. Vorstandsvorsitzender Axel Kühner erzählt, wie sein Konzern den Fachkräfteman-



„Es wird immer wichtiger, sich als attraktiver Arbeitgeber nach außen und nach innen mit allen Vorteilen zu präsentieren.“
Johannes Broucek,
IFN/Internorm

IFN ist die führende europäische Unternehmensgruppe für Komplettlösungen rund ums Fenster, die in enger Zusammenarbeit innovative Markenprodukte für die Gebäudehülle entwickeln und vertreiben.



„Mit einem Projektplan werden wir unsere Arbeitgebermarke weiter stärken, etwa durch innovatives Talentmanagement.“
Elke Ennsbrunner,
Strasser-Steine

Strasser-Steine ist der Steinspezialist in der Küche: Das erfolgreiche Unternehmen aus St. Martin im Mühlkreis ist führender Hersteller von Küchenarbeitsplatten sowie Kücheninseln aus Naturstein.

gel überwinden will: „Derzeit bewegen wir uns in einem „Arbeitnehmermarkt“, das heißt, es gibt mehr offene Positionen als es Bewerber gibt, die für diese Positionen qualifiziert, motiviert und auch veränderungsbereit sind. Arbeitnehmer mit

einer abgeschlossenen Ausbildung – unabhängig davon ob akademisch oder nicht – und etwas Berufserfahrung finden derzeit viele Optionen am Arbeitsmarkt. Das gilt insbesondere für die sogenannten Mangelberufe in Technik und IT, aber auch

„Eine zentrale Herausforderung ist der generelle Fachkräftemangel, insbesondere Werkzeugbauer und Techniker fehlen bei uns.“

Alois Gruber,
AGRU



AGRU fertigt hochwertige Rohrleitungssysteme, Halbzeuge, Betonschutzplatten und Dichtungsbahnen aus technischen Kunststoffen.

für speziellere kaufmännische Tätigkeiten. Im Bereich der Fachkräfte haben wir in Oberösterreich derzeit de facto Vollbeschäftigung, in etlichen anderen Berufsbildern sicher nicht.“ Kandidaten ohne abgeschlossene Ausbildung beziehungsweise mit wenig nachgefragten Qualifikationen tun sich weiterhin schwer, eine passende Stelle zu finden. Hier braucht es einerseits mehr Angebote für berufsspezifische Weiterbildung oder Umschulung, aber auch die Bereitschaft der Unternehmen,

„Ich habe als Firmeninhaber den größten Respekt vor meinen Mitarbeitern.“
Christoph Merckens,
Merckens Karton und Pappen



1870 gegründet, wird Merckens heute in fünfter Generation von Christoph Merckens geführt. Das Unternehmen aus Schwertberg ist führender Hersteller von Pappe für Schuhgelenke und Streifenbrandsohlen.

diese „Umschuler“ einzustellen.

Greiner ist mit seinen fast 10.000 Mitarbeitern in einer guten Position, wie Axel Kühner erklärt: „Wir finden bisher genug qualifizierte Mitarbeiter, die Suche dauert aber unverhältnismäßig länger als noch vor drei oder vier Jahren. Die

Gesamtzahl der Bewerbungen auf eine Position ist deutlich rückläufig. Unter der geringeren Anzahl an Bewerbungen sind auch tendenziell weniger, die zumindest den überwiegenden Teil der benötigten Qualifikationen und Erfahrungen mitbringen. Das bedeutet für uns als Unternehmen, dass wir entweder einen langgedauernden



Siemens Österreich zählt zu den führenden Technologieunternehmen. Insgesamt arbeiten für Siemens in Österreich rund 10.300 Menschen. Der Umsatz lag im Geschäftsjahr 2017 bei rund 3,4 Milliarden Euro.

„Ich halte es für wichtig, junge Leute wieder verstärkt für Technik und MINT-Fächer zu begeistern.“
Wolfgang Hesoun
Siemens AG,
Österreich



„Da uns hochqualifizierte Fachkräfte ein großes Anliegen sind, haben wir in Linz digitale Lerninseln eingerichtet.“
Josef Kinast,
Siemens Linz



„Rekrutierung von hochqualifizierten Fachkräften und Arbeitsplatzqualität sind essenziell für die Zukunft.“

Erich Frommwald,
Kirchdorfer
Gruppe

Was 1888 mit einem Zementwerk in Kirchdorf seinen Anfang nahm, entwickelte sich zu einer international erfolgreichen Unternehmensgruppe in den verschiedensten Geschäftsbereichen.



„Wir bieten Jugendlichen aus der Region eine Ausbildung mit Perspektive und individueller Qualifizierung.“

Christine Blohmann,
Vossen

Vossen mit Firmensitz in Jennersdorf ist einer der führenden Frottierwarenhersteller in Europa. Jährlich werden rund sechs Millionen Handtücher, Badetücher, Bademäntel und Badeteppiche etc. hergestellt.

Besetzungsprozess in Kauf nehmen, oder bei den Anforderungen an die Person Kompromisse eingehen müssen. Das heißt, dass wir beispielsweise jemanden einstellen, der zwar nicht alle geforderten Qualifikationen mitbringt, von dem wir aber glauben, dass er sich das fehlende Know-how in kurzer Zeit aneignen kann. Das erfordert natürlich Umdenken in der Organisation und auch mehr Ressourcen für die Einarbeitung des neuen Kollegen beziehungsweise der neuen Kollegin. Wir stellen fest, dass sich viele junge Leute für Ausbildungswege entscheiden, in denen sie aus heutiger Sicht kaum Berufschancen haben. Oft liegt es daran, dass zu wenig Wissen über Berufsbilder vorhanden ist, insbesondere über Berufe in der Technik, der IT und auch in den Naturwissenschaften. Wir bilden selbst seit vielen Jahrzehnten Lehrlinge in technischen Berufen aus, arbeiten eng mit Schulen zusammen und versuchen, Jugendliche für Technik zu begeistern.

Wenn es gelingt, mehr junge Menschen für eine Ausbildung in Technik oder IT zu gewinnen, wird dem Fachkräftemangel mittelfristig abgeholfen, und gleichzeitig die Zahl der Personen reduziert, die sich für eine wenig zukunftssträchtige Ausbildung mit entsprechend geringen Beschäftigungschancen entscheiden. Bei weiterhin so positiver wirtschaftlicher Entwicklung in Oberösterreich hätten wir damit in zehn bis 15 Jahren vielleicht wirklich Vollbeschäftigung.“

Initiativen am regionalen Arbeitsmarkt

Dass sich der Facharbeitermangel in infrastrukturell schwächeren Regionen noch stärker auswirken kann, zeigen Beispiele aus dem Burgenland und dem Mühlviertel, wo sich Betriebe wie Merckens in Schwertberg oder Unger in Oberwart besonders anstrengen müssen, qualifizierte Mitarbeiter zu finden. Merckens ist eine Erfolgsgeschichte, die stellvertretend steht für die mannig-

faltige Wirtschaft im Mühlviertel und seine Menschen: Das Traditionsunternehmen Merckens – gegründet 1870 – wird heute in fünfter Generation von Christoph Merckens geführt. Das Credo des Firmeninhabers und Geschäftsführers: „Ich habe den größten Respekt vor meinen Mitarbeitern.“ Mit rund 85 Mitarbeitern produziert und fertigt man in Schwertberg aus 15.000 Tonnen Altpapier jährlich verschiedene Pappenqualitäten für die Schuh-, Möbel- und Autoindustrie sowie individuell gestaltete Ordner und Verpackungen. Die Mitarbeiter aus der Region haben die fast 150-jährige Erfolgsgeschichte des Familienbetriebes geschrieben. Bei einer Exportrate von über 90 Prozent ist es wichtig, laufend an Innovationen bei Produkten, aber auch Investitionen bei Maschinen zu arbeiten.

Am österreichischen Markt ist Merckens mit Ringbüchern in der führenden Position und entwickelt ständig neue kreative Lösungen im Präsentationsbereich. „Wir müssen laufend und intensiv weiterarbeiten, um am Markt zu bestehen und unsere Produkte umweltschonend zu fertigen“, berichtet Christoph Merckens. Dazu braucht es Mitarbeiter, auf die man sich verlassen kann. „Mir ist es eine Herzensangelegenheit – und es ist auch betriebswirtschaftlich ein extremer Vorteil –, ein harmonisches Verhältnis zwischen jüngeren und älteren Mitarbeitern zu haben. Und vor allem nicht unterschiedliche Generationen gegeneinander auszuspielen, sondern sie anzuhalten, einander mit Respekt, Neugier und Willen zu begegnen.“ Betriebszugehörigkeiten von 40 bis 50 Jahren sind bei Merckens keine Seltenheit. Gleichzeitig legt man Wert auf eine gute Ausbildung, die zum Teil in eigenen Lehrgängen im Betrieb stattfindet, und geht auch bei der Auswahl von neuen Mitarbeitern kreative Wege. Insgesamt ist die Situation dennoch schwieriger geworden. Aus der Sicht von Merckens ist das derzeitige System der Mindestsicherung



„Lohnnebenkostensenkung und Arbeitszeitflexibilisierung sind wichtig, um ein sicherer Arbeitgeber zu bleiben.“

**Robert Ebner,
Ebner
Industriefenbau**

Ebner Industriefenbau ist Hersteller von Wärmebehandlungstechnologien. 98 Prozent der Produkte gehen in den Export.

in dieser Hinsicht problematisch, weil es Anreize zu arbeiten unterbindet und unter Umständen zukünftig notwendig gebrauchte Mitarbeiter vom Arbeitsmarkt fernhält.

Ähnliches lässt sich auch von Unger Stahlbau mit der Zentrale im mittelburgenländischen Oberwart berichten. Seit mehr als 60 Jahren ist Unger Stahlbau als österreichisches Familienunternehmen erfolgreich im In- und Ausland tätig. Heute zählt die Unger Steel Group zu den international führenden Industriebetrieben in der ausführenden Bauindustrie. Um den Arbeitskräftemangel auszugleichen, sucht man jetzt noch stärker in der Region nach Arbeitskräften und trachtet sie mit attraktiven Ausbildungsmodellen und Incentives an das Unternehmen zu binden, wie Matthias Unger, Geschäftsführer von Unger Stahlbau berichtet: „Im Zuge der Lehrausbildung zum Metalltechniker/Stahlbautechniker erhalten unsere Lehrlinge eine umfassende praktische Ausbildung in unserem Headquarter in Oberwart. Ergänzend dazu erfolgt die schulische Ausbildung in der Berufsschule in Pinkafeld. Zusätzlich erwarten sie attraktive Aufgaben in richtungsweisenden Projekten, sympathische Teams und Freiräume zur persönlichen Entwicklung.“ Offenbar mit Erfolg: Ab Juli werden bei Unger wieder fünf neue Schulabsolventen ausgebildet. ■

Autor: Sebastian Wegener

„Die Arbeit wird uns nicht ausgehen, aber sie verändert sich“



Ich glaube, das bedingungslose Grundeinkommen bleibt Utopie. Denn die Bezahlung für Arbeit hat auch die Aufgabe, Arbeit in die Bereiche zu lenken, wo es dafür Nachfrage gibt.

Interview Dr. Johannes Kopf, Vorstand des AMS, über Jugendwahn der Unternehmen, die digitale Revolution und die Utopie des bedingungslosen Grundeinkommens.

Die Wirtschaft boomt und die Arbeitslosenrate sinkt seit dem Peak im Jahr 2016 beständig. Was sind die wichtigsten Ursachen für die Reduktion der Arbeitslosenrate?

Johannes Kopf: Die Hauptursache ist das kräftige Wirtschaftswachstum von prognostizierten 3,2 Prozent. Mit der boomenden Wirtschaft steigt der Arbeitskräftebedarf der Betriebe stark an, die Arbeitslosigkeit sinkt. Über 600.000 Jobsuchende werden heuer mit Unterstützung des AMS einen neuen Arbeitsplatz finden.

Die Unternehmen suchen verzweifelt nach qualifizierten Mitarbeitern. Trotzdem sind noch über 300.000 arbeitslos. Wie lässt sich das erklären?

Die meisten Unternehmen suchen nicht nur nach Mitarbeitern, sondern finden sie auch. 90 Prozent der dem AMS gemeldeten Stellen werden innerhalb von 30 Tagen besetzt, das heißt es gibt aktuell eine hohe Dynamik am Arbeitsmarkt. In manchen Regionen oder Berufen sind Fachkräfte nun schon knapp. Weil die Arbeitslosigkeit über fünf Jahre hindurch deutlich gestiegen ist, ist die Arbeitslosigkeit trotz deutlichem Rückgang noch relativ hoch.

Besonders von Arbeitslosigkeit betroffen sind ältere Arbeitskräfte. Gleichzeitig ist eine Umkehrung der Bevölkerungspyramide zu verzeichnen. Können wir uns im Arbeitsmarkt diesen Jugendwahn noch lange leisten?

Sie haben völlig Recht, das können wir nicht. Wir erleben laufend, dass wir passende Bewerberinnen und Bewerber bei uns haben, diese aber zu keinem Vorstellungsgespräch eingeladen werden, weil sie über 50 Jahre alt sind. Hier wird Gold zu ungenau gewaschen. Daher appellieren wir an Unternehmen aus eingefahrenen Denkmustern auszuscheren und auch Älteren im Bewerbungsprozess eine Chance zu geben.

Wann wird dieser Demografie-Faktor in Österreich voll durchschlagen?

Nachdem die Zahl der 15-Jährigen die letzten Jahre deutlich zurückgegangen ist, hat dieser Trend seine Talsohle erreicht. Gemäß der Bevölkerungsprognose der Statistik Austria stabilisiert sich die Zahl der 15-Jährigen derzeit und wird sich ab etwa 2025 sogar merkbar erhöhen.

Waren die Schutzbestimmungen – die im vergangenen Jahr gelockert wurden – für ältere Arbeitskräfte nicht kontraproduktiv?

Kündigungsschutzbestimmungen wirken meist nur für jene gut, die sie schützen und verhindern oftmals andere bei ihrem Einstieg, daher wurden sie gelockert.

Welche Auswirkungen wird diese Regelung nun haben?

Es ist noch zu früh, dies konkret beurteilen zu können. Auch glaube ich, dass solche Änderungen erst einmal im Bewusstsein der Unternehmen auch „ankommen“ müssen, ich vermute vielen sind die gesetzlichen Änderungen noch gar nicht bewusst.

Das große Schreckgespenst für die großen Arbeitnehmervertretungen ist derzeit die Digitalisierung. Während manche Studien nun prognostizieren, dass tausende Jobs verloren gehen, sagen andere wieder, dass mehr Jobs durch die Digitalisierung geschaffen werden als wegfallen. Was darf man nun glauben?

Beide Prognosen werden eintreffen. Ich glaube nicht, dass es insgesamt weniger Jobs geben wird, denn es gab ja schon oft große technologische Revolutionen, und die Anzahl der Jobs ist gesamt noch nie weniger geworden. Aber natürlich werden Millionen Menschen in Europa ihren jetzigen Job verlieren, weil es diesen Job so nicht mehr geben wird.

Welche Entwicklungsstufen erwarten Sie, die auf den Arbeitsmarkt durchschlagen werden?

Wie gesagt, bin ich der Auffassung, dass uns die Arbeit nicht ausgehen wird. Ich vermute, sie wird sich entwickeln, so wie sie es seit der Industrialisierung mehrfach gemacht hat. In vielen Wellen

immer rund um große Innovationen haben immer viele Menschen ihren Job verloren. Es sind aber auch immer andere Bereiche mit neuen Jobs entstanden. Man denke etwa an die Erfindung des Automobils oder die Erfindung der Elektrizität und so weiter. Diese Umstellungen waren immer eine große Herausforderung.

Wer sind die großen Gewinner und wer die Verlierer der Digitalisierung?

Die einen sagen: Die Digitalisierung kostet Unqualifizierten die Jobs, weil sie leicht ersetzt werden können. Die anderen sagen: Nein, gerade Unqualifizierte werden nicht betroffen sein, denn die sind so günstig, dass es sich nicht auszahlt, sie durch Roboter zu ersetzen. Es wird also davor gewarnt, dass nun die Höherqualifizierten ersetzt werden. Was nun stimmt, lässt sich schwer voraussagen. Ich kenne aber auch ein Beispiel, das komplett in die andere Richtung geht: Mercedes Benz hat kürzlich aus Kostengründen eine Fertigungslinie von Robotern wieder auf Mensch umgestellt. Wenn sich heute jeder sein Auto in zehntausenden Varianten exakt aussuchen kann, muss eine Unmenge an verschiedenen Autos produziert werden. Maschinen, die das können, haben enorme Umrüstungskosten. Gute Arbeiter sind da flexibler und offenbar billiger.

Ist die Digitalisierung nicht auch eine Chance für Hochlohnländer wie Österreich, wo Arbeitskraft zwar teuer ist, aber gleichzeitig viele Menschen gut ausgebildet sind?

Ja, so sehe ich das auch. Die Digitalisierung ist durchaus auch eine Chance für uns als Hochlohnland.

Was machen wir mit jenen Menschen, die schon heute ein Problem am Arbeitsmarkt aufgrund der geringen Qualifizierung haben?

Es heißt, durch die Digitalisierung tue sich die Kluft zwischen bildungsnahen und bildungsferneren Gruppen noch weiter auf. Es könnte ein so genannter „Digital Gap“ entstehen. Das passiert aber jetzt schon. Die Arbeitslosenquote von Personen

mit Pflichtschulabschluss war 1999 neun Prozent, die von jenen mit Lehre sechs. Heute ist die Arbeitslosenquote von jenen mit Lehre etwa sieben und die von Personen mit Pflichtschule etwa 25. Das geht immer weiter auseinander. Wir sollten also möglichst niemanden mehr aus unserem Bildungssystem entlassen, der nur Pflichtschulabschluss hat. Die Ausbildungspflicht bis 18 ist ein guter Anfang dafür, aber es braucht noch mehr Maßnahmen im Bereich frühkindliche Erziehung. Kinder mit schwierigerem sozialem Hintergrund haben erst ähnliche Chancen, wenn man sie mehr fördert. Kindergärten müssten massiv gestärkt, Pädagogen besser weitergebildet und bezahlt werden.

Sind hier nur auf der Lehrlings- und Facharbeiterebene zusätzliche Qualifizierungen notwendig oder trifft es auch Akademiker-Jobs?

Es trifft alle Ausbildungsstufen, alle Branchen und alle Altersstufen. Aus einer Studie geht hervor, dass lediglich sieben Prozent der 15- bis 29-Jährigen in Österreich über sehr gute digitale Kenntnisse verfügen. „Digital Natives“ können gut mit YouTube, Instagram oder was auch immer umgehen, haben aber oft nicht die für den Arbeitsmarkt notwendigen IT-Kenntnisse. Aber es fehlt ihnen an noch viel mehr als an technischem Know-how: Nämlich an der Fähigkeit, Informationen, die man im Netz findet, richtig zu beurteilen. Da brauchen wir nicht ein Unterrichtsfach, sondern IT muss den gesamten Unterricht durchdringen. Wir brauchen völlig andere Bildungskonzepte.

Brauchen wir in Zukunft nur Akademiker, die die hochkomplexen Maschinen/Roboter bedienen?

Nein, das glaube ich nicht. Vor allem im Dienstleistungsbereich werden wir auch in Zukunft am Arbeitsmarkt nach wie vor eine breite Palette an Tätigkeiten haben, die ein Roboter nicht zufriedenstellend ausführen kann.

Denken wir sehr weit voraus: Glauben Sie, dass es in Zukunft überhaupt noch ausreichend Arbeit für alle Menschen geben wird?

Die Arbeit wird uns nicht ausgehen, aber sie verändert sich. Früher musste ein Lagerarbeiter Kraft haben, heute muss er einen Computer und einen Gabelstapler bedienen können. Es gibt heute in Summe mehr Beschäftigte denn je. Für Menschen ohne Qualifikation wird es aber immer schwieriger, einen Arbeitsplatz zu finden. Das ist die Kehrseite

Leute ihrem Wunsch nachgehen, zum Beispiel Künstler zu sein. Und es würde mehr Menschen geben, die Bilder malen, als der Markt Bilder nachfragt. Und damit würden möglicherweise in weiten Bereichen Arbeitskräfte fehlen, die der Markt aber braucht. Jetzt sagen immer die Befürworter, da würden halt dann die Löhne steigen. Naja, so simpel, glaube ich, ist es



Die Arbeit wird sich entwickeln, so wie sie es seit der Industrialisierung mehrfach gemacht hat.

unseres gut strukturierten Ausbildungssystems: Wer die erste Hürde nicht schafft, also einen qualifizierten Schul- oder Lehrabschluss vorweisen kann, hat im internationalen Vergleich schlechte Chancen.

Ist das bedingungslose Grundeinkommen nur eine Utopie, wie es der Kommunismus war, oder glauben Sie, ist es ein realistischer und möglicher Weg für eine Zukunft der Menschheit?

Ich glaube, das bedingungslose Grundeinkommen bleibt Utopie. Denn die Bezahlung für Arbeit hat auch die Aufgabe, Arbeit in die Bereiche zu lenken, wo es dafür Nachfrage gibt. Das heißt, ich habe die These, hätten wir ein Grundeinkommen, würden sehr viele

nicht, schon alleine, weil wir in einem internationalen Wettbewerb stehen. Mit dem Grundeinkommen würde die Gesamtwirtschaftsleistung eines Landes meines Erachtens sinken.

Welche Ausbildung würden Sie selbst heute machen, wenn sie noch einmal die Wahl hätten, ihren Karriereweg neu zu schreiben?

Ich würde wohl genau wieder dieselbe Ausbildung wählen. Das Wichtigste ist, genau jene Ausbildung zu machen, für die man sich am meisten interessiert. Dort ist man dann auch gut. ■

Interview: Stephan Scopetta



Die digitale Revolution ermöglicht uns ein erfüllteres Leben

Wir sollten nicht fragen, welche Jobs wegfallen oder neu entstehen, sondern wie die Gesellschaft von morgen aussehen soll.

von Franz Kühmayer, Zukunftsforscher

Selbstdenkende Computer gab es bis vor kurzem nur in Science Fiction-Filmen. Heute sind sie bereits Realität. Unser Alltag ist längst mit Technologie durchdrungen. Maschinen sind aus unserem Privatleben und unserer Arbeit nicht mehr wegzudenken. Doch es herrscht allgemeine Angst und Verunsicherung gegenüber diesen „intelligenten Robotern“, denn diese könnten uns ja in Zukunft unsere Jobs wegnehmen. Genau hier liegt der Denkfehler. Uns geht nicht die Arbeit aus, sondern die bezahlte Erwerbsarbeit, wie wir sie heute kennen. Ohnehin finden allzu viele Menschen in ihrer aktuellen beruflichen Beschäftigung nicht die persönliche Erfüllung. Wenn uns smarte Maschinen solche Tätigkeiten abnehmen, kann das ein erlösendes Moment sein. Wie bei jeder Automatisierungswelle sind zunächst niedrig qualifizierte Tätigkeiten mit hohem Routine-Anteil betroffen. Mit steigenden kognitiven Fähigkeiten übernehmen Maschinen aber auch Teile von gut ausgebildeten Berufsbildern. Zum Beispiel sind Algorithmen schon heute treffsicherer darin, manche Krankheiten zu erkennen, als top-ausbildete Ärzte. Das heißt aber nicht, dass wir keine Ärzte mehr brauchen werden, sondern, dass sich ihre Rolle wandelt. Und da liegt der Schlüssel für die Zukunft: Wir können das Rennen gegen die Maschinen nicht durch Gehirnakrobatik gewinnen, sondern durch Rückbesinnung darauf, was uns als Menschen ausmacht: Wir sind soziale, schöpferische Wesen. Genau das sind Maschinen nicht.

Demokratisierung der Produktionsmittel

Es gibt noch eine andere und wichtige Facette der digitalen Revolution. Sie bringt eine ungemeine

Demokratisierung der Produktionsmittel. Wofür Unternehmen noch vor kurzer Zeit selbst große Rechenzentren betreiben mußten, bietet die Cloud heute einen kostengünstigen, einfachen Zugriff – auch für Klein- und Mittelbetriebe. Gerade für Österreich, mit seiner mittelständisch geprägten Wirtschaft, steckt hier enormes Potential.

Volkswirtschaftlich gesehen hat Automatisierung klar erkennbare Folgen: Sinkende Preise, die Entwertung ganzer Wertschöpfungsketten und die Entkopplung von Produktivitätswachstum und Arbeitsmarktwachstum. Den Wohlstand einer Gesellschaft direkt mit der Erwerbstätigkeit der Bevölkerung zu koppeln, ist künftig wohl gar nicht so schlüssig, wie es uns heute erscheint. Wir sollten daher nicht fragen, welche Jobs wegfallen oder neu entstehen, sondern wie die Gesellschaft von morgen aussehen soll. Wir müssen drei essentielle Fragen beantworten: Erstens, wer soll die wirtschaftlichen Vorteile dieser Entwicklung einstreifen? Zweitens: Wer soll die Aufwände des Wandels schultern? Und drittens: Wie können wir Arbeit von Einkommen und Steuerleistung entflechten? Alle drei Themen sind umverteilungspolitische Aspekte, um diese Diskussion kommen wir also nicht umhin. ■

Franz Kühmayer zählt zu Europas einflussreichsten Vordenkern der neuen Arbeitswelt. Er arbeitet als Trendforscher am Zukunftsinstitut sowie als Managementberater und Autor.

Mitbestimmung ist Erfolgsfaktor der Digitalisierung

Eine große Gefahr der Digitalisierung besteht darin, dass technologische Entwicklungen als Vorwand dienen, Arbeit prekärer zu gestalten.

Erich Foglar, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB)



Digitalisierung und die damit verbundenen Innovationen verändern laufend Geschäftsmodelle, Arbeitsprozesse, auch Lebensgewohnheiten und die gesamte Gesellschaft. In der Industrie ist man gewohnt, mit neuen Technologien und permanenten Automatisierungsprozessen umzugehen. Der digitale Wandel durchflutet aber alle Branchen. Mitbestimmung ist auch diesmal DER Erfolgsfaktor für eine faire Digitalisierung und soziale Gestaltung der Arbeitswelt. Dort, wo BetriebsrätInnen und Beschäftigte mitbestimmen und gestalten können, den ArbeitnehmerInnen mit Aus- und Weiterbildung Perspektiven eröffnet werden und negative Auswirkungen sozial "abgefedert" werden, dort wird Digitalisierung auch im Sinne der ArbeitnehmerInnen gut funktionieren. Das ist Herausforderung und Chance gleichermaßen!

Soziale Verantwortung

Zahlreiche Studien weisen darauf hin, dass mit Entwicklungen der Digitalisierung, künstlicher Intelligenz, Robotertechnologien usw. viele Arbeiten, die derzeit von Menschen erledigt werden, in Zukunft von „intelligenten, selbst lernenden Maschinen“ übernommen werden können. Das bietet die Chance, Arbeit zu erleichtern, gesellschaftlich sinnvolle Arbeit zu fördern und gemeinsam gute Arbeitsbedingungen zu entwickeln. Eine große Gefahr besteht darin, dass technologische Entwicklungen als Vorwand dienen, Arbeit prekärer zu gestalten (Stichwort: Arbeiten auf Online-Plattformen), Grenzen zwischen Arbeitszeit und Privatleben aufzuweichen (Stichwort: ständige Verfügbarkeit) und die Planbarkeit für Familie, Bildung, Teilnahme am ge-

sellschaftlichen Leben für ArbeitnehmerInnen zu erschweren (Stichwort: 12-Stunden-Tag/ 60-Stunden Woche). Technologische Innovationen brauchen "soziale Innovationen" - für eine faire Arbeit 4.0. Es braucht auch weiterhin einen fairen rechtlichen Rahmen für Arbeit, gute Beschäftigung und faire Bezahlung. Mehr denn je wird die Verteilung von Wohlstand eine bedeutende Frage sein. Produktivitätsgewinne müssen allen zugutekommen und das wird nicht mehr alleine über den Preis für den Faktor Arbeit zu bewerkstelligen sein. Wir brauchen ein anderes Steuersystem und eine breitere Finanzierungsbasis für die soziale Sicherheit. Für unsere Gesellschaft eröffnen sich Chancen, über verschiedenste Modelle der Arbeitszeitverkürzung nachdenken zu können und parallel zur sich verändernden Erwerbsarbeit Spielraum für mehr sinnvolle (bezahlte) Beschäftigung zu eröffnen. Ein derartiges Projekt wäre die „Aktion 20.000“ gewesen. Die Digitalisierung wird die Gesellschaft im 21. Jahrhundert weitreichend verändern. Diesen Wandel zum Wohle aller zu gestalten wird eine Kernaufgabe der Sozialpartner! ■



Handelskrieg USA gegen Europa: Nur verhandeln kann die Lösung bringen

Trump will die USA vor Importen schützen, um die eigene Wirtschaft zu stärken. Strafzölle und Quotenregelungen dienen ihm dabei als altbekannte Werkzeuge.

Seit US-Präsident Donald Trump seine „America First“ Politik in die Tat umsetzt und im März Strafzölle in Höhe von 25 Prozent auf Stahl und zehn Prozent auf Aluminium ankündigte, laufen die Telefone der Diplomaten heiß – das Schlimmste soll verhindert werden. Vorerst treffen die Strafzölle aber vor allem China. Für die EU und eine Reihe anderer Staaten gelten Ausnahmeregelungen, denn wie für die EU hat Trump auch die Ausnahmeregelung für Mexiko und Kanada bis Juni verlängert. Für Argentinien, Brasilien und Australien sind Grundsatzvereinbarungen erzielt worden, die bis zum 1. Juni finalisiert werden sollen. „In all diesen Verhandlungen konzentriert sich die Regierung auf die Einführung von Quoten, die die Importe begrenzen, Transitleieferungen aus Drittländern verhindern und die Nationale Sicherheit der USA gewährleisten“, ließ dazu das Weiße Haus wissen.

Auch wenn in der EU die Wogen hochgehen, so sieht Trump im Handelsstreit China als seinen Hauptgegner an. Die Zölle auf chinesische Produkte würden sich in einer Größenordnung von 150 Milliarden Dollar bewegen. Doch China ist kein leichter Gegner und gibt sich unbeugsam und kämpferisch. US-Handelsminister Wilbur Ross hat alle Hände voll zu tun, denn China wird wohl weder Vorbedingungen akzeptieren, noch auf Druck der USA eigene Kerninteressen aufgeben.

Wie reagiert die EU?

Auch wenn sich die EU-Mitgliedsstaaten eine dauerhafte Ausnahmeregelung von den Strafzöllen gewünscht hatten, ist die EU nach der Verlängerung der Schonfrist weiter zu Verhandlungen bereit. Der Spielraum ist jedoch nicht groß. Dass der US-Präsident von neuen Quoten für Liefermengen spricht,

lässt die EU-Verhandler kalt. Dies ist vorerst keine Option. Sollten aber Obergrenzen für Stahleinfuhren kommen, könnten die Liefermengen von 2017 als Bemessungsgrundlage herangezogen werden.

Was hat aber den US-Präsidenten dazu bewogen, die von ihm selbst verhängten Strafzölle weiter auszusetzen? Nachsicht? Einsicht? Angst vor den von der EU angedrohten Zölle auf Jeans, Whiskey und Motorräder? Wahrscheinlich nichts von all dem, denn Trump ist es offensichtlich egal, dass er sich mit der EU angelegt hat. Der neue US-Botschafter in Deutschland, Richard Allen Grenell, ist jedoch sichtlich um Deeskalation bemüht: „Es wird keinen Handelskrieg geben. Diese Vorstellung ist falsch. Wir sprechen mit unseren Freunden, um ein Problem zu lösen“, ließ er deutsche Medien wissen.

Nach Verlängerung der Schonfrist müssen die Verhandlungen jetzt schleunigst weitergehen. Unterdessen versuchen sich die EU-Länder auf eine gemeinsame Gangart zu einigen. Dazu ein Sprecher der EU: „Die transatlantischen wirtschaftlichen Beziehungen sind von großer Bedeutung für beide Seiten. Weder die EU noch die USA können ein Interesse an einer Eskalation in den Handelsbeziehungen haben.“ Würde es tatsächlich zu einem Handelskrieg zwischen den USA und Europa kommen, haben beide Seiten viel zu verlieren. Nur Verhandeln kann eine zufriedenstellende Lösung bringen. Doch EU-intern gibt es noch einige Hürden zu nehmen. Beidseitig die Industriezölle zwischen den USA und Europa umfassend abzubauen wird von Frankreich abgelehnt. Die Politik muss rasch für Klarheit sorgen, denn die Ungewissheit ist ein Problem für die europäischen Unternehmen.

Die Auswirkungen auf Österreich

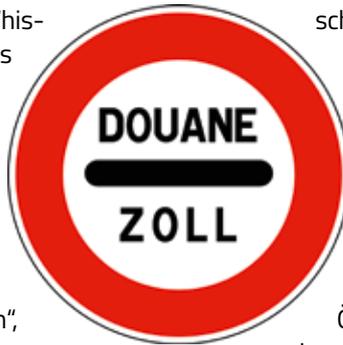
Dass sich die Strafzölle natürlich auch auf die österreichische Wirtschaft negativ auswirken werden, steht außer Frage. Es wird jedoch wichtig sein, auf welche Bereiche die Zölle ausgeweitet werden. Die USA waren der zweitgrößte Abnehmer österreichischer Produkte im Jahr 2017. 6,8 Prozent des

österreichischen Gesamtexports gingen laut Statistik Austria in die USA. Insgesamt wurden Waren im Wert von 9,7 Milliarden Euro in die USA exportiert. Im Vergleich zu 2016 ist der Exportanteil um 10,7 Prozent gestiegen.

Und abgesehen von Direktexporten in die USA sind die EU-Länder auch stark über Wertschöpfungsnetzwerke miteinander verbunden. Exportiert Deutschland weniger Produkte in die USA, so trifft es auch die österreichischen Zulieferer. Solange der Handelskonflikt im Stahl- und Aluminiumbereich bleibt, fallen die Verluste für Österreich jedoch überschaubar aus. Denn die Exporte in die USA betragen nur gut 80.000 Tonnen bei

Gesamtexporten von fast acht Millionen Tonnen. Dazu entfallen viele österreichische Exporte auf Spezialprodukte, die von der US-Stahlindustrie schwer zu ersetzen sind und genau das ist der Punkt: denn von der Autoindustrie über Maschinenbauer bis zu Herstellern von Konsumgütern wie Kühlschränken brauchen die US-Unternehmen Spezialprodukte. Hier könnte die Einschränkung der Exporte und ein daraus resultierender Preisanstieg die US-Wirtschaft empfindlich treffen. Sollten auch Zölle auf Autos erhoben werden, könnte das für die heimische Industrie Folgen haben. Dass auch das Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben wird, weiß Walter Koren, Aussenwirtschaft Austria: „Protektionismus ist eine trügerische Populismusfalle. Gerade ein kleines, stark exportorientiertes Land wie Österreich ist auf freien Handel angewiesen. Österreich erwirtschaftet mehr als die Hälfte seines Wohlstandes durch den Export. Ein Prozent mehr Export bedeutet 10.000 neue Arbeitsplätze. Eine Milliarde Euro an Exporten sichert über 6.000 Jobs, und jeder zweite Arbeitsplatz ist direkt oder indirekt vom Export abhängig. Die Erfahrung aus der Geschichte lehrt uns auch, dass Protektionismus letztlich allen Beteiligten schadet.“

Autorin: Herta Scheidinger



„Innovation ist ein wesentlicher Baustein unseres Erfolgs“

Dipl.-Ing. Helmut Wieser, CEO AMAG Austria Metall AG, über die Geschäftsaussichten nach einem Rekordergebnis, gute Mitarbeiter, mögliche Strafzölle und Zukunftspläne



AMAG CEO
Dipl.-Ing. Helmut
Wieser

Die AMAG verzeichnet seit Jahren Umsatzzuwächse und konnte im Geschäftsjahr 2017 mit einem Absatz von 421.700 Tonnen und einem Umsatz von 1.036,2 Millionen EUR neue Rekorde erzielen. Glauben Sie, Sie können diesen Kurs weiter beibehalten?

Helmut Wieser: Die erfreulichen operativen Ergebnisse der AMAG sind eine Bestätigung unseres strategischen Wachstumskurses. In den kommenden Jahren werden wir diese erfolgreiche Entwicklung weiter fortsetzen und nachhaltig Werte schaffen. Attraktive Marktaussichten, modernste Anlagen und höchste Kompetenz der Mitarbeiter, eine stabile Eigentümerstruktur sowie eine solide Bilanz sind hierfür eine gute Ausgangslage.

In welchen Branchen ist die AMAG Aluminium besonders gut aufgestellt, und wo entwickelt sich das Geschäft in den letzten Jahren überdurchschnittlich?

Unser Produktportfolio umfasst hochfeste Werkstoffe, Trittbleche, Glanzprodukte, lotplattierte Bleche, Folienvorwalzbänder für die Verpackungsindustrie, Präzisionsplatten sowie Kathodenbleche. Diese Produkte kommen in unterschiedlichen Industrien zum Einsatz, wie zum Beispiel in der Luftfahrt-, Automobil-, Verpackungs-, Bau- und Maschinenbauindustrie. Eine deutliche Mengensteigerung wurde 2017 zum einen in der Luftfahrtindustrie erzielt. Hier profitierten wir von unserem Mehrjahresvertrag mit Airbus. Darüber hinaus konnten wir unseren Mehrjahresvertrag mit Boeing kürzlich verlängern. Äußerst positiv entwickelten sich zudem die Absatzmengen im Bereich Automobil, sowie Verpackung.

Die Steigerung des Gesamtabsatzes ist zum Teil auch auf den Anstieg der weltweiten Nachfrage nach Aluminiumprodukten zurückzuführen. Welche Exportländer entwickeln sich überdurchschnittlich gut?

Nahezu alle Regionen weltweit verzeichnen eine steigende Nachfrage nach Aluminiumwalzprodukten, insbesondere aber in unseren Kernmärkten Westeuropa und Nordamerika. In Westeuropa stieg die Nachfrage im Geschäftsjahr 2017 um drei Prozent auf 4,3 Millionen Tonnen. In Nordamerika konnte ein Anstieg der Nachfrage um fünf Prozent auf 5,5 Mio. Tonnen verzeichnet werden. Auch in den Ländern Asiens ist weiterhin attraktives Wachstum erkennbar. Wir haben unser internationales Vertriebsnetzwerk in den vergangenen Jahren konsequent ausgebaut. 2017 wurden neue Vertriebsgesellschaften für die Märkte in Osteuropa und China gegründet. Insgesamt sind wir in über 20 Ländern auf vier Kontinenten vertreten.

Im Juni 2017 hat die AMAG in Ranshofen das modernste Aluminium-Kaltwalzwerk Europas in Betrieb genommen sowie weitere Finalanlagen. Welche Vorteile ergeben sich durch den Ausbau?

Mit den Großinvestitionen am Standort Ranshofen stärken wir unsere Wettbewerbsfähigkeit in einem wachsenden Markt. Zusätzliche Produktionskapazitäten, ein erweitertes Produktportfolio und höhere Qualität machen uns zum Wachstums- und Innovationspartner unserer Kunden.

Der AMAG wurde zum vierten Mal in Folge das Gütesiegel für betriebliche Gesundheitsförderung verliehen. Warum setzt man sich besonders in diesem Bereich für Mitarbeiter ein, und mit welchen Maßnahmen tut das die AMAG?

Wir setzen höchste Sicherheitsstandards in der Produktion und investieren in die Gesundheit unserer Mitarbeiter. Wir bieten eine breite Palette an gesundheitsfördernden Maßnahmen in den Bereichen Arbeitssicherheit, Bewegung, Ernährung und psychosoziale Gesundheitsvorsorge für unsere rund 1.800 Mitarbeiter in Ranshofen. Jeder Mitarbeiter kann sich zudem mit Vorschlägen zu gesundheitsrelevanten Themen im Rahmen des KVP-Prozesses (Kontinuierlicher Verbesserungsprozess) einbringen. Hier sind wir Vorreiter. Mehr als 13.590 neue Ideen wurden im Jahr 2017 von unseren Mitarbeitern eingebracht, das sind mehr als 30 umgesetzte Vorschläge pro Tag.

Derzeit hört man immer mehr Unternehmen über den herrschenden Fachkräftemangel klagen. Hat die AMAG auch Schwierigkeiten, qualifizierte Mitarbeiter und Lehrlinge zu finden?

Die Metallindustrie gehört zu den Wirtschaftsbereichen mit der höchsten MINT-Beschäftigung. Diese Fachkräfte aller Qualifikationsstufen sind wichtig für unsere Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit. Bei der Rekrutierung von Universitäts-, FH- oder HTL-Abgängern haben wir meistens viele Interessenten aus Österreich, aber auch aus dem unmittelbar benachbarten Deutschland. Das hängt zum einen mit der Erfolgsgeschichte des

Unternehmens und dem guten Ruf als attraktiver Arbeitgeber in der Region zusammen. Aktuell befinden sich rund 60 Lehrlinge in neun Lehrberufen in Ausbildung.

AMAG ist Austria's Leading Company in der Kategorie Innovationsgrad. Welche Rolle spielen Innovationen im Unternehmen, und welche Maßnahmen setzen Sie, um die Innovationskraft zu stärken?

Mit den neuen, hochmodernen Anlagen und zusätzlichen Kapazitäten bauen wir unsere Rolle als Innovations- und Wachstumspartner für unsere Kunden weiter aus. Wir erweitern unser Produktportfolio um über zwei Meter breite Aluminiumbleche und -bänder und können damit ein umfassendes Spektrum an hochqualitativen Produkten anbieten, und dies über sämtliche Legierungsfamilien hinweg. Innovation und laufende Verbesserungen sind wesentliche Bausteine unseres Erfolgs. Die kontinuierliche Entwicklung von Werkstoffen und Produktionsprozessen erfordert Kreativität, zielgerichtete

Wir setzen höchste Sicherheitsstandards in der Produktion und investieren in die Gesundheit unserer Mitarbeiter.

Forschung und Entwicklung sowie die konsequente Umsetzung der Erkenntnisse in der Produktion. Das geht nur mit einer hervorragenden Mannschaft, die bestens ausgebildet ist und hohes Engagement zeigt – darauf können wir bauen.

Welche Innovationen sind in nächster Zeit geplant?

Ein hoher Grad an Spezialisierung, modernste Produktionstechnologien und Digitalisierung spielen im Bereich Innovation eine maßgebliche Rolle. Forschungsschwerpunkte liegen u. a. in der maßgeschneiderten Legierungsentwicklung insbesondere hinsichtlich mechanisch-technologischer



Die AMAG eröffnete im Juni 2017 das modernste Aluminium-Kaltwalzwerk Europas.

Eigenschaften, der Simulation von Produktionsprozessen und Materialeigenschaften sowie dem hohem Recyclinganteil unserer Produkte. Dabei setzen wir auf die Zusammenarbeit mit Schlüsselkunden aus technologisch herausfordernden Branchen mit hohem Innovationspotenzial wie der Automobil-, Luftfahrt-, Transport-, Verpackungs- und Elektronikindustrie.

Wie beeinflussen Risikofaktoren wie Donald Trump und der neue Protektionismus die Weltwirtschaft? Könnte das zu einem abrupten Einbruch der aktuellen Wachstumsphase führen?

Die Vorgehensweise der USA und die Reaktion der Handelspartner sind zurzeit nicht einschätzbar. Wiederholte Anläufe zu bilateralen Gesprächen mit meist geringem Fortschritt zeigen die Komplexität der Situation.

Im März haben die USA Strafzölle in Höhe von zehn Prozent auf Aluminium eingeführt. Wie geht die AMAG mit dieser neuen Situation um?

Die Entscheidung zu den Strafzöllen wurde nun wiederum vertagt. Das neue Ultimatum läuft bis 1. 6. 2018. Wir können diese Entscheidung der US-Administration nur zur Kenntnis nehmen. Eine aktuelle Einschätzung zur Auswirkung auf unser Geschäft wollen wir zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund der laufenden Änderungen nicht abgeben. Die USA haben jedenfalls aktuell im Bereich Primäraluminium ein Defizit zwischen eigener Produktion und Verbrauch von rund 4,7 Millionen Tonnen.

Was sind Herausforderungen in der aktuellen Standortpolitik, die dringend gelöst werden müssen?

Die zentralen Themen für die Standortentwicklung sind aus AMAG-Sicht eine effiziente Anbindung an internationale Transportrouten, vor allem in Richtung Nordamerika und Asien – im letzteren zu nennen ist die neue Seidenstrasse, in die zurzeit massiv seitens China investiert wird und die unter

anderem eine sehr effiziente Transportroute öffnen könnte. Zur Beherrschung des rasant zunehmenden Datenverkehrs sind neben den Investitionen im Unternehmen leistungsfähige Datennetze sowie höchste Sicherheitsstandards erforderlich. Ausbildung und damit kompetente Mitarbeiter und Experten sind dabei der Schlüssel zum Erfolg.

Was sind für die AMAG Zukunftsmärkte, auf die man sich in den nächsten Jahren fokussieren will?

Stärkster Wachstumstreiber wird die Transportindustrie mit prognostizierten jährlichen Wachstumsraten von sieben Prozent bleiben. Insbesondere für die Automobilindustrie bestehen Gesetze, die die Reduktion der CO₂-Emissionen der jeweiligen Flotte fordern und Abweichungen mit Strafe belegen. Eine wichtige Maßnahme hierzu ist die Gewichtsreduktion durch Leichtbau mit Aluminium. Insbesondere bei der Außenkarosserie, wie zum Beispiel der Motorhaube, den Türen und den Kotflügeln, lassen sich mit Aluminium Gewichtseinsparungen von bis zu 50 Prozent erzielen. Auch in der Luftfahrtindustrie ist und bleibt Aluminium der Werkstoff Nummer Eins mit guten Wachstumspotenzialen.

Was wäre ein großes Ziel bzw. eine Vision für die nächsten Jahre?

Der Hochlauf des neuen Werks ist über mehrere Jahre geplant, insbesondere bedingt durch die erforderlichen Qualifizierungen. Mit der Kompetenz unserer Mitarbeiter werden wir unsere hochmodernen Anlagen und damit unsere Absatzmenge in den kommenden Jahren hochfahren. Ziel ist es, den Absatz im Segment Walzen von 214.000 Tonnen im Jahr 2017 in den kommenden Jahren auf über 300.000 Tonnen pro Jahr zu steigern. Parallel dazu halten wir langfristig den Plan zur Erweiterung der Produktionskapazität unserer Elektrolyse Alouette von derzeit 600.000 Tonnen um rund 50 Prozent im Auge. ■

Interview: Stephan Scoppetta

Exportboom und Zollkrieg

Wir haben mit dem Leiter der Außenwirtschaft Austria über das heimische Exportwunder und mögliche Strategien gegen drohende Zölle und Handelsbeschränkungen gesprochen.

Seit Herbst 2017 ist Michael Otter Leiter der Außenwirtschaft Austria der heimischen Wirtschaftskammer. Im Gespräch mit industrie aktuell beurteilt er die derzeitige Lage der heimischen Exportwirtschaft positiv: „Nach zwei eher durchwachsenen Jahren ist Österreichs Exportwirtschaft seit 2017 wieder auf Rekordkurs. Voriges Jahr stiegen die Exporterlöse auf über 140 Milliarden Euro – das ist ein Plus von rund acht Prozent. Dazu kommen noch Dienstleistungsexporte von rund 59 Milliarden Euro. Und 2018 stehen die Zeichen auf ein weiteres Alltime high: Bei den Warenausfuhren werden wir sogar die 150 Milliarden-Euro-Schallmauer durchbrechen.“

Volle Kraft für den Freihandel

Doch nun stehen die vom Weißen Haus angekündigten Zölle für Exporte in die USA ins Haus. Manche fürchten eine Kettenreaktion an gegenseitigen Einfuhrbarrieren, die das Konzept des freien Welt Handels konterkarieren. Der Chef der Außenwirtschaft Austria ist sich sicher: „Neue Zölle oder zusätzliche Handelsbeschränkungen sind ein unnötiger Angriff auf den freien Welthandel. Ein globaler Handelskonflikt, ja womöglich sogar Handelskrieg nützt am Ende des Tages niemandem und schadet allen. Daher ist es fürs erste einmal positiv zu werten, dass die Amerikaner die gegenüber der EU angedrohten Strafzölle bis zum 1. Juni nicht in Kraft und auf Verhandlungen setzen. Wichtig ist, alle Gesprächskanäle offen zu halten und eine für alle verträgliche Lösung zu finden. Wir Europäer müssen für Freihandel ohne Barrieren stehen.“ Von den angedrohten US-Maßnahmen wäre Österreich dreifach betroffen, Otter erklärt: „Erstens durch die Beschränkungen für Direktimporte von Stahl und Aluminium in die USA. Zudem könnten insbesondere österreichische Hersteller von Vorprodukten und Zulieferer negativ in die Ziehung kommen, weil auch ihre Kunden in der EU und in Drittstaaten erschwerten Zugang zu den US-Märkten haben.

Und drittens würden andere Länder ebenfalls Importbeschränkungen für Aluminium und Stahl ergreifen, um „Umwegimporte“ von Stahl und Aluminium zu verhindern, das nicht mehr in die USA verkauft werden kann. Auch die EU hat solche Schutzmaßnahmen bereits angekündigt, wenn die Amerikaner doch ernst machen sollten.“

Wie reagiert die Politik?

Die Möglichkeiten einer adäquaten Reaktion von Seiten der Politik und der Wirtschaft sind begrenzt. Allerdings gibt Otter zu bedenken: „Wichtig ist, dass die Politik die Wirtschaft nicht für ihre Zwecke missbraucht. Im konkreten Anlassfall der angedrohten US-Strafzölle bedeutet dies, von einer innenpolitisch motivierten Tit-for-tat-Politik Abstand zu nehmen. Denn die heimische Exportwirtschaft ist nach wie vor sehr europalastig. 80 Prozent der Ausfuhren bleiben auf dem Heimatkontinent, wobei Deutschland hier unangefochten an erster Stelle liegt. Eine stärkere Diversifizierung und die Forcierung von Übersee-destinationen ist wichtig und wird auch entsprechend unterstützt. In Amerika, Asien und auch in Afrika geht wirtschaftlich die Post ab. Da liegt das größte Potenzial für die Exportwirtschaft.“ Genau das muss die Strategie der Wirtschaftskammer Österreich sein, wie auch die bisherige Entwicklung zeigt. Michael Otter: „Die österreichischen Ausfuhren von 2000 bis 2017 haben sich verdoppelt (plus 104 Prozent). Nach Europa machte das Exportplus „nur“ 89 Prozent aus, nach Afrika indes 104 Prozent. Und die Ausfuhren nach Amerika sind zwischen 2000 und 2017 gar um 184 und nach Asien um 206 Prozent gestiegen.“



Michael Otter,
Leiter Außen-
wirtschaft
Austria

Autor: Sebastian Wegener



Zölle schwächen die Konkurrenzfähigkeit der USA

Die Vereinigten Staaten sind der zweitwichtigste Exportmarkt heimischer Firmen. Steuererleichterungen von US-Präsident Donald Trump halfen zwar der US-Wirtschaft, aber die US-Unternehmen befürchten große Nachteile durch mögliche Strafzölle.

Autor: Mag. Andreas Stauber

Mag. Andreas Stauber, MA; Wirtschaftsdelegierter-Stv. der Wirtschaftskammer Österreich; AußenwirtschaftsCenter Washington

Der wirtschaftliche Aufschwung in den USA – dem seit dem Jahr 2015 weltweit zweitwichtigsten Exportmarkt österreichischer Unternehmen – setzt sich auch in diesem Jahr fort. Nach einem eher schwachen Start ins Jahr 2017 legte die amerikanische Wirtschaft letztes Jahr um 2,2 Prozent zu. Aufgrund zurückgehender Arbeitslosigkeit, günstiger Kredite und realer Lohnsteigerungen wird auch für 2018 ein klares Wachstum von rund 2,6 Prozent erwartet. Befeuert wurde das Wachstum durch eine Steuerreform Ende Dezember 2017 und eine Reduktion der Unternehmensabgaben. Gleichzeitig sind auch mehrere protektionistische Anordnungen erlassen worden. Zum Beispiel wurden Zölle auf die Einfuhr von Solarpanelen und Waschmaschinen eingeführt, auch Aluminium und Stahl aus China sollen in Zukunft mit Zöllen belegt werden. Zwar gibt es für die EU noch eine Schonfrist bis 1. Juni 2018, aber es ist noch nicht abzusehen, welche nächsten Schritte folgen werden. Während die Steuerreform mit der Entlastung von Betrieben (insb. der Reduktion der Körperschaftssteuer von 35 % auf 21 %) von der US-Wirtschaft sehr positiv gesehen wird, so werden die protektionistischen Maßnahmen auch in den USA von Wirtschaftsverbänden stark kritisiert. Die lokalen Verbände befürchten, dass Zölle die US-Konkurrenzfähigkeit verschlechtern wird und auch Vergeltungsmaßnahmen zu erwarten sind.

Österreichische Unternehmen noch zufrieden in den USA

Trotz der erwähnten Unsicherheitsfaktoren sind österreichische Unternehmen in den USA mit ihrem Engagement zufrieden. Eine vor kurzem durchgeführte Umfrage von österreichischen Nieder-

lassungen durch die Außenwirtschaft Austria hat ergeben, dass zwei Drittel der Befragten eine Verbesserung des Wirtschaftsklimas in den letzten 12 Monaten sahen. Vor allem der Gesamtumsatz, die Auftragslage und die Kapazitätsauslastung haben sich verbessert. Auch für die kommenden zwölf Monate scheint der Ausblick ähnlich: zwar gehen nur 38 Prozent der befragten Unternehmen von einer Verbesserung aus, aber 58 Prozent nehmen an, dass die Situation gleichbleiben wird – und nur vier Prozent der Studienteilnehmer erwarten eine Verschlechterung.

Große Marktchancen

Marktchancen für österreichische Anbieter bestehen weiterhin im Bereich Konsumgüter und Lifestyle, der von der steigenden Konsumnachfrage profitiert. Ebenso für Lieferanten des Automobilsektors und bei nachhaltigen Baulösungen und Energieeffizienz. Die Erholung der Baukonjunktur bringt mehr Möglichkeiten bei Baumaschinen, Materialien und Innenausstattung. Am Eisenbahnsektor, bei der Sicherheitstechnik und bei erneuerbaren Energien besteht Nachholbedarf. Im Bereich IT und Software kommen österreichische Speziallösungen zum Zug. Investments in die Hochtechnologie eröffnen neue Chancen für Gesamtlösungen im Anlagenbau und in der Automatisierungstechnik sowie im Bereich Industrie 4.0. Gute Möglichkeiten gibt es auch in der Medizintechnik, bei der Digitalisierung von Spitals- und Patientenmanagement und bei intelligenten Textilien. ■

Bei einem Handelskrieg gibt es nur Verlierer

Bricht die USA den Handelskrieg mit Europa vom Zaun, wird die USA zu den großen Verlierern zählen. Aber auch der Schaden für Europa wäre enorm.

Autor: Dr. Heinz Walter



Dr. Heinz Walter, Wirtschaftsdelegierter, Wirtschaftskammer Österreich, AußenwirtschaftsCenter Berlin

Deutschland ist mit den USA wirtschaftlich sehr stark verflochten: Die Vereinigten Staaten sind das wichtigste Abnehmerland deutscher Exporte. Waren im Wert von 112 Milliarden Euro exportiert Deutschland in die USA. Österreich liegt in Europa auf Rang sieben bei den Exporten in die USA. Gleichzeitig ist die USA nach China das viertstärkste Lieferland für Deutschland. Waren im Wert von 61 Milliarden Euro setzen die Vereinigten Staaten in Deutschland ab. Hier rangiert Österreich auf Platz neun. Deutschland und Europa wäre von einem weltweit grassierenden Protektionismus zwar stark betroffen, aber neue weltweite US-Zollschranken würden den Vereinigten Staaten deutlich mehr schaden, denn die Auswirkungen auf die US-Löhne, die Beschäftigung und auch die Produktivität der weltweiten Wirtschaftslokomotive wären enorm.

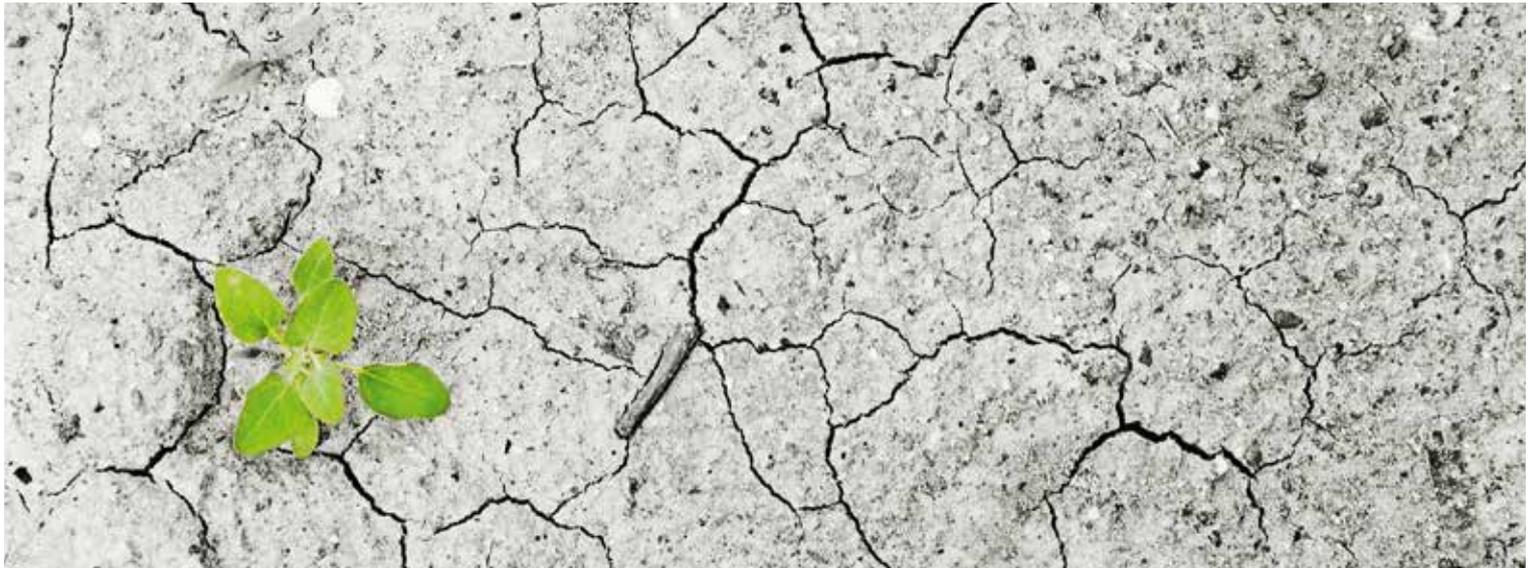
Strafzölle auf Stahl- und Aluminiumimporte

Es hätte eigentlich am 1. Mai eine Entscheidung darüber fallen sollen, ob nun Strafzölle auf Aluminium- und Stahlimporte kommen, aber US-Präsident Donald Trump verzichtete vorerst auf eine Eskalation im Handelsstreit mit der Europäischen Union und verlängert die Schonfrist bis zum 1. Juni. Laut Gabriel Felbermayr, Leiter des Münchner ifo-Zentrums für Außenwirtschaft, würden die neuen Strafzölle nur 1,5 Prozent der deutschen Exporte in die USA betreffen, aber Frankreich würde deutlich stärker leiden als Deutschland. Hinzu kommt, dass US-Beschränkungen wohl zu verstärkten Billigstahl-Einfuhren aus Fernost in die EU führen würden. Bei PKWs erhebt die EU derzeit 10 Prozent Zoll, die USA belasten europäische Autos dagegen nur mit 2,5 Prozent. Laut Felbermayr sind aber die gesamten Wirtschaftsbezie-

hungen gegenüber den USA keinesfalls unfair: Die USA erwirtschaftete 2017 einen Leistungsbilanzüberschuss von 14 Milliarden US-Dollar gegenüber der EU. Nicht vergessen sollte man aber auch die nichttarifären Handelshemmnisse: Jene der USA haben sich gegenüber ausländischen Unternehmen seit 2009 etwa verneunfacht. Von etwas über 100 diskriminierenden Maßnahmen sind diese heute auf fast 1.200 gestiegen. Die USA haben also schon unter Präsident Obama auf Protektionismus gesetzt.

Folgen für Österreich noch nicht abschätzbar

Die Auswirkungen eines eventuell kommenden Handelskrieges auf Österreich lassen sich bis jetzt für einzelne Direktlieferungen quantifizieren, aber es bleibt abzuwarten, wie sich mögliche Zölle indirekt auswirken: Österreichs Hauptexportgüter nach Deutschland sind Maschinen aber auch Kfz-Teile. Inwieweit diese in die deutschen Exporte – beispielsweise in die USA – einfließen, lässt sich nicht berechnen. Meiner Meinung nach sollte die EU versuchen, die Zölle zwischen den USA und der EU stark abzubauen, sofern US-Präsident Trump auf Strafzölle auf Stahl und Aluminium verzichtet. Sollte er nicht verzichten, müsste die EU mit Zöllen auf US-Produkte antworten. Klar ist jedenfalls, dass ein Handelskrieg allen schaden wird. ■



Die Klima- und Energiestrategie der Bundesregierung am Prüfstand

Industriestandort stärken und Klimaschutzziele erreichen

Die ÖVP-FPÖ-Bundesregierung hat sich in ihrem Arbeitsprogramm zur Umsetzung des Pariser Klimaabkommens und zur Einhaltung europäischer Klima- und Energieziele bekannt. Besondere Bedeutung kommt dabei der Klima- und Energiestrategie (KES) zu, deren wichtigste Aufgabe die Umsetzung der EU-Effort-Sharing-Verordnung mit dem Ziel einer Reduktion der österreichischen Treibhausgasemissionen im Non-ETS-Sektor von 36 Prozent bis 2030 (Basis 1990) ist. Zusätzlich soll die KES die Anforderungen der – derzeit noch auf EU-Ebene im Trilog verhandelten – Governance-Verordnung erfüllen und einen Ausblick auf die geforderte weitergehende Dekarbonisierung bis 2050 geben.

#mission2030

Erste Eckpunkte der KES waren bereits im Regierungsprogramm enthalten, Konkretisierungen erfolgten im Beschluss des Sonderministerrates am 5. Jänner 2018. Am 3. April präsentierten Elisabeth Köstinger, Bundesministerin für Nachhaltigkeit und Tourismus, und Ing. Norbert Hofer, Bundesminister für Verkehr, Innovation und Technologie, unter dem Titel „#mission 2030“ den Entwurf der Klima- und Energiestrategie. Das Papier

übernimmt auch Grundsätze des Regierungsprogramms, wie insbesondere die Stärkung des Standortes Österreich, den Verzicht auf neue Steuern und Abgaben, die Vermeidung von Gold Plating sowie den Vorrang von Motivation und Anreizen vor Ver- und Geboten.

In der KES werden acht generelle Aufgaben formuliert:

- › Infrastruktur für ein nachhaltiges Österreich ausbauen
- › Notwendige ökonomische Rahmenbedingungen schaffen und Investitionen mobilisieren
- › Evaluierung des Förder- und Abgabensystems
- › Rechtliche Rahmenbedingungen für ein klimafreundliches Österreich
- › Forschung und Innovation als Schlüssel für einen erfolgreichen Standort
- › Bildung für eine nachhaltige Zukunft und Bewusstsein schaffen
- › Technologien für die Dekarbonisierung nutzen
- › Den urbanen und den ländlichen Raum klimafreundlich gestalten

Konkrete Aktivitäten und Maßnahmen sollen in zehn Leuchttürmen gebündelt werden, darunter u. a. effiziente Güterverkehrslogistik, E-Mobilitäts-offensive, thermische Gebäudesanierung, erneuerbare Wärme, erneuerbarer Wasserstoff und Biomethan, Green Finance, Energieforschungs-

initiative Bausteine für die Energiesysteme der Zukunft und Programm Mission Innovation Austria.

Pro's und Con's

Aus Sicht der Industrie beinhaltet der Entwurf eine Reihe von Zielen und Maßnahmen, die positive Beiträge zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit heimischer Unternehmen leisten können; einige Aussagen sind aber kritisch zu bewerten. Die Begutachtungsfrist wird dazu genutzt, unsere Anliegen – ergänzt mit konkreten Verbesserungsvorschlägen – an Politik und Verwaltung heranzutragen.

Inbesondere folgende Punkte sind als positiv anzuführen:

- › Anspruch, Dynamik und Tempo des Prozesses
- › Schwerpunkt -36 Prozent bis 2030 (Non-ETS) – Ausblick Dekarbonisierung 2050
- › Zieldreieck Nachhaltigkeit – Versorgungssicherheit - Wettbewerbsfähigkeit / Leistbarkeit
- › Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Österreich
- › Fokus auf die Sektoren Verkehr und Gebäude mit den größten Potenzialen
- › Besonderer Fokus auf die Bedürfnisse der energieintensiven Industrie
- › Versorgungssicherheit / Ausbau Infrastruktur / Speicher / Sektorkopplung / Finanzierung / Verfahrensbeschleunigung / steuerliche Behandlung
- › Bedürfnisse der Unternehmen im Hinblick auf (technologische) Transformation
- › Schwerpunkt F&E / Innovationsförderung / Breakthrough-Technologien

Demgegenüber werden folgende Punkte kritisch bewertet:

- › 2030 Ziele: 100 Prozent Strom aus Erneuerbaren (national bilanziell), 45-50 Prozent Erneuerbare Energie, 25-30 Prozent Verbesserung Primärenergieintensität
 - Kritik: Achtung vor überambitionierten bzw. unrealistischen Zielen! Vorsicht vor Kostenexplosion bei Ökostromförderung
 - Lösung: Ambition in der Umsetzung, nicht bei Zielfestlegung – Machbarkeitsanalyse und

Impact Assessment notwendig

- › CO₂-Mindestpreis auf EU-Ebene
 - Kritik: ETS-Rechtsrahmen bis 2030 aufrechterhalten!
 - Lösung: Überarbeitung der EU-Energiesteuer RL (ETD) – keine nationalen Schnellschüsse, keine weiteren regulatorischen Eingriffe in ETS-Regime bis 2030
- › Technologieverbote, wie z. B. Ölheizungen
 - Kritik: Verbote verhindern Innovationen und technologische Entwicklungen
 - Lösungsvorschlag: Positive Motivation und Anreize statt Ge- bzw. Verbote

Resümee und Ausblick

Viele der Instrumente und Maßnahmen des Entwurfs sind weder in ihrer Wirkung noch in ihrem Finanzbedarf quantifiziert; außerdem sind kaum Kompetenzen und Zeitpläne hinterlegt. Wenn die KES den Anspruch stellt, die Investitionssicherheit durch langfristige Orientierung und konkrete Leitplanken für den Pfad in Richtung langfristiger Klimaneutralität zu verbessern, müssen diese Informationen zeitnah verfügbar gemacht werden. Aus Sicht der Industrie muss es, abgeleitet aus dem Zieldreieck, Anspruch der KES sein, die Erreichung der ambitionierten Klima- und Energieziele mit der Finanzier- bzw. Leistbarkeit der Maßnahmen und der Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Österreich in Einklang zu bringen. Im Detail bedeutet diese gedankliche Messlatte, dass keine der Ziele und Maßnahmen einen dieser Parameter missachten darf. Dort, wo die Balance dieser Kriterien aus dem Ruder zu laufen droht, ist eine Machbarkeitsanalyse und Wirkungsfolgenabschätzung durchzuführen, um die Entscheidungsgrundlagen zu verbessern und die Treffsicherheit der Maßnahmen zu erhöhen. Dies wird damit argumentiert, dass die KES einen Paradigmenwechsel in der Wirtschafts-, Finanz-, Energie- und Klimaschutzpolitik herbeiführen soll und der abgeleitete Rechtsrahmen Investitionen in den nächsten Jahren massiv beeinflussen wird. ■

Autor: Dipl.-Ing. Oliver Dworak

Die internationale Konjunktorentwicklung

Mit einem realen Wirtschaftswachstum von 2,7 Prozent konnten die Mitgliedsländer der Europäischen Union im Jahr 2017 die stärkste Aufwärtsentwicklung der letzten zehn Jahre verzeichnen. Erste Anzeichen signalisieren aber auch bereits einen konjunkturellen Wendepunkt.

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Der weit verbreitete Optimismus ist geprägt von einem tatsächlich günstigen Datenbild des Jahres 2017: Das globale Wirtschaftswachstum hat insgesamt 3,8 Prozent erreicht, bei einer außergewöhnlich gleichmäßigen Verteilung der Wachstumsraten. Die Entwicklung in den drei traditionellen Wirtschaftsblöcken USA (+ 2,3 %), EU (+ 2,7 %) und Japan (+ 1,7 %) liegt in einem relativ engen Korridor. Das Wachstum in den Emerging Markets erreichte 4,8 Prozent, wobei alle Regionen einen stabilen Wachstumsbeitrag geleistet haben. Große Emerging Markets – wie Brasilien, Nigeria oder Russland – konnten nach einer rückläufigen Wirtschaftsleistung im Jahr zuvor wieder positive Wachstumsraten erzielen. Nur noch einige Krisen- und Kriegsländer im Nahen Osten und der politische und ökonomische Sonderfall Venezuela waren im Jahr 2017 nicht vom allgemeinen Aufschwung erfasst.

Breiter Aufschwung

Bemerkenswert an den Wachstumsraten des Jahres 2017 war nicht die Stärke des Aufschwungs, sondern dessen Breite und Gleichmäßigkeit. Die Wachstumsrate für die Emerging Markets lag im Durchschnitt des vorangegangenen Jahrfünfts 2012/16, das globale Wirtschaftswachstum lag um 0,3 Prozentpunkte über diesem Wert. Die aktuellen BIP-Zuwächse liegen leicht über dem langfristigen Durchschnittswert seit 1980, und zwar sowohl für die Weltwirtschaft insgesamt als auch für die Emerging Markets. Obgleich der globale Wachstumseinbruch des Jahres 2009 so kräftig ausgefallen ist wie nie zuvor seit 1945, war dennoch bei mehrjähriger Betrachtung die Wachstumsverlangsamung in den frühen 1980er Jahren (1980/84: + 2,4 % durchschnittliches globales Wirtschaftswach-

tum) und nochmals in den frühen 1990er Jahren (1990/94: + 2,7 % durchschnittliches globales Wirtschaftswachstum) jeweils erheblich niedriger als im Jahrfünft 2008/12 (+ 3,2 % durchschnittliches globales Wirtschaftswachstum). Offenbar hat die Globalisierung dazu geführt, dass ein Ausgleich zwischen dynamischen und stagnierenden Regionen die Heftigkeit der Wachstumseinbrüche zunehmend abfedert, analog einem diversifizierten Anlageportfolio. Dies bedeutet aber andererseits auch, dass im Regelfall die Wachstumsspitzen gekappt werden.

Vier Prozent Deckel

Ohne die Überlegungen einer Wachstumsversteigerung als Ergebnis einer „globalen Diversifizierung“ anzustellen, nimmt der Internationale Währungsfonds in seinen Prognosen für die kommenden Jahre auch einen „Wachstumsdeckel“ von vier Prozent an und geht von Wachstumsraten von jeweils 3,9 Prozent in den Jahren 2018 und 2019 aus. In den entwickelten Industriestaaten sollte sich das Wirtschaftswachstum im Jahr 2019 leicht abflachen. In den Emerging Markets (insbesondere in Lateinamerika, punktuell auch im Mittleren Osten und in Afrika) ist in beiden Jahren eine leichte Wachstumsbeschleunigung prognostiziert. Neben dem Optimismus des Internationalen Währungsfonds, der OECD und der Europäischen Union deuten erste Frühindikatoren regional eine leichte Abschwächung der Konjunktur an – tendenziell eher im Euroraum als in den USA, bei gleichzeitiger Konjunkturfestigung in Südasiens und Südamerika. Nervöser als die Ökonomen zeigen sich die Märkte. Grund: Den günstigen Prognosen liegt implizit die Erwartung einer Konjunkturphase zugrunde, die hinsichtlich der Länge des Aufschwungs historisch ohne Parallele wäre.

Bemerkenswert an den Wachstumsraten des Jahres 2017 war nicht die Stärke des Aufschwungs, sondern dessen Bereite und Gleichmäßigkeit.



Risiko Verschuldung

Ein schwer abzuschätzendes Bedrohungspotential kommt aus dem Bereich Verschuldung und Zinssatz: Die Höhe der Verschuldung der öffentlichen Hand, der Unternehmen und der Haushalte ist hoch, in manchen Bereichen sogar auf Rekordniveau. Diese Schulden sind gegenwärtig tragbar, da die Zinsen auf einem tiefen Niveau liegen. Aus heutiger Sicht gibt es zwei Risiken, die gleichsam wie die mythologischen Meeresungeheuer Skylla und Charybdis einen nur kleinen Pfad für die wirtschaftliche Navigation offenlassen: Bleibt die Konjunktur stark, wird sich die zuletzt beobachtete Aufwärtstendenz der Preise weiter beschleunigen und infolge das Zinsniveau erhöhen. Damit werden aber die Schulden für viele Akteure nicht mehr bedienbar. Vermindert sich hingegen das globale Wirtschaftswachstum und sinkt auch nur wenige Zehntelpunkte unter den langjährigen Entwicklungspfad, fehlt vielen Akteuren das Einkommen, um selbst die niedrigen Zinsen zu bedienen, und den Notenbanken zudem der Spielraum für weitere Zinssenkungen.

Optimismus der EU

Die Europäische Kommission ist hinsichtlich der weiteren Konjunktorentwicklung in Europa sehr optimistisch. Das Wachstum von 2,7 Prozent im Jahr 2017 für die EU insgesamt und von 2,3 Prozent für den Euroraum soll im laufenden Jahr in etwa wieder erreicht werden (+ 2,3 %), für das Jahr 2019 wird mit einer moderaten Abschwächung (auf 2,0 %) erwartet. Im unmittelbaren Umfeld Österreichs weisen die Prognosen für die EU-Mitgliedsländer in Mittel-, Ost- und Südosteuropa weiterhin sehr hohe Wachstumsraten auf, teilweise von mehr als vier Prozent. Die Prognosen für Deutschland liegen etwa im europäischen Durchschnitt. Italien bleibt mit Wachstumsraten von 1,5 Prozent (2018)

und 1,2 Prozent (2019) europäisches Schlusslicht und entwickelt sich selbst im Vergleich der EU-Mittelmeeranrainerstaaten wenig befriedigend.

Positive Konjunktüreinschätzung

Auch der Business und Consumer Survey (BCS) der Europäischen Kommission, der die Stimmung der Wirtschaftsakteure in Europa erhebt, konnte zum Jahresende Höchstwerte erzielen: Der Gesamtwert hat den höchsten Indexstand seit dem Jahr 2000 erreicht. Die Werte im Jänner und Februar 2018 zeigen eine leichte Verschlechterung der Einschätzung, die sich im März deutlich verstärkt – wenn auch auf weiterhin sehr hohem Niveau. Das Gesamtbild zeigt weiterhin ein breit getragenes Wirtschaftswachstum. Auf hohem Niveau bewegt sich auch die Einschätzung der Konjunkturlage durch die österreichische Industrie, wenn auch der historische Höchstwert in der Zeitreihe des EU Business and Consumer Survey aus dem Jahr 2007 nicht erreicht werden konnte. Die quartalsmäßige Konjunkturumfrage der österreichischen Industriellenvereinigung (IV) hat bei den Anfang Februar 2018 präsentierten Zahlen erstmals seit der Wirtschaftskrise 2008/09 wieder Werte auf dem Niveau einer Hochkonjunktur gezeigt. Die jüngsten Quartalszahlen, die Ende April vorgelegt wurden und auf den Rückmeldungen von mehr als 400 Industriebetrieben mit knapp 280.000 Beschäftigten basieren, zeigen eine nochmalige Verbesserung der Werte. Die hohe Kapazitätsauslastung, verbunden mit anhaltender Steigerung der Nachfrage und einer guten Ertragslage haben in der IV-Konjunkturerhebung ein Gesamtbild ergeben, das eine Fortsetzung der starken Investitionstätigkeit der Industrie erwarten lässt, wobei der Höhepunkt der Zuwächse überschritten sein dürfte. Insgesamt vermitteln die erhobenen Daten den Eindruck einer bereits reifen Phase des Konjunkturzyklus. ■

Nach vier Jahren mit Rückgängen endlich wieder Wachstum

Nach vier aufeinanderfolgenden Jahren von Produktionsrückgängen und Stagnation erwirtschaftet die heimische Industrie endlich wieder ein Wachstum. Die Entwicklung in den einzelnen Industriebranchen ist jedoch recht unterschiedlich

Mag. Andreas Mörk



Mag. Andreas Mörk

Die österreichische Industrie hat laut Statistik Austria im Jahr 2017 einen Produktionswert von fast 160 Mrd. EUR erwirtschaftet. Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Industrieproduktion 2017 nominell um 13 Milliarden Euro bzw. um 8,9 Prozent an. Das reale Wachstum, inflationsbereinigt mit dem Verbraucherpreisindex HVPI, betrug 6,6 Prozent. Die österreichische Industrie konnte somit im Jahr 2017 die davor liegende vierjährige Durststrecke mit Produktionseinbrüchen und Stagnation endlich überwinden. Betrachtet man die einzelnen Industrie-Branchen, so zeigt sich, dass 2017 fünf Branchen – Bergwerke & Stahl, Mineralöl, Bau, Gas/Wärme und NE-Metall – ein überdurchschnittliches Produktionswachstum erzielten bzw. drei Fachverbände – Glas, Nahrungs- und Genussmittel sowie Textil/Bekleidung/Schuh/Leder – ihr vorjähriges Niveau nicht erreichen konnten.

brüchen und Stagnation endlich überwinden. Betrachtet man die einzelnen Industrie-Branchen, so zeigt sich, dass 2017 fünf Branchen – Bergwerke & Stahl, Mineralöl, Bau, Gas/Wärme und NE-Metall – ein überdurchschnittliches Produktionswachstum erzielten bzw. drei Fachverbände – Glas, Nahrungs- und Genussmittel sowie Textil/Bekleidung/Schuh/Leder – ihr vorjähriges Niveau nicht erreichen konnten.

Die Auftragseingänge der Industrie-betriebe

Die um die Storni bereinigten Auftragseingänge der Industriebetriebe betragen im Gesamt-jahr 2017 nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik Austria 101,4 Milliarden Euro. Sie lagen damit um fast zehn Milliarden Euro bzw. um nominell 10,7 Prozent über den Auftragseingängen des Vorjahres und beendeten eine fünfjährige Schwächephase. Die inländischen Industrie-Auftragseingänge erhöhten sich im Berichtsjahr um 15,8 Prozent auf 27,5 Milliarden Euro stärker als die aus-

ländischen Auftragseingänge, die eine Steigerung um 9,0 Prozent auf 73,8 Milliarden Euro auswiesen. Über dem Durchschnitt liegende Auftragseingänge verzeichneten 2017 die Industriebranchen Bergwerke/Stahl, Bauindustrie, NE-Metallindustrie, Fahrzeugindustrie und die Elektro- und Elektronikindustrie.

Die Industriebeschäftigten

Die Anzahl des Eigenpersonals in den österreichischen Industriebetrieben erhöhte sich im abgelaufenen Jahr um 0,4 Prozent auf insgesamt 409.641 Arbeitnehmer und lag damit um rund 1.700 Beschäftigte über dem Jahresdurchschnitt 2016. Zählt man zum Eigenpersonal auch das in der Industrie tätige Fremdpersonal hinzu, so wies der Gesamtbeschäftigtenstand im Jahr 2017 insgesamt 437.150 Arbeitnehmer aus. Das ist ein Plus von 1,1 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

141,9 Milliarden Euro exportiert

Der Gesamtwert der heimischen Ausfuhren von Waren verzeichnete 2017 nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik Austria einen Anstieg um nominell 8,2 Prozent bzw. um 10,8 Milliarden auf 141,9 Milliarden Euro. Nach dem leichten Exportrückgang im Vorjahr und den davor liegenden vier schwachen Expansionen zwischen 1,5 und 2,7 Prozent waren die Ausfuhren 2017 eine treibende Säule der Industriekonjunktur. Mit einem Anteil von 70 Prozent ging der weltweit größte Teil der Versendungen Österreichs in die Europäische Union. Zählt man noch die 5,7 Prozent der Exporte hinzu, die in die EFTA gingen, sowie jene 3,9 Prozent in das „übrige Europa“, ergibt sich für

das gesamte Europa ein hoher 79-prozentiger Anteil aller Lieferungen. Die restlichen Waren wurden nach Übersee geliefert (10 % Amerika, 9 % Asien und je 1 % nach Afrika sowie nach Australien/Ozeanien). Die Versendungen Österreichs in die restlichen 27 Mitgliedsländer der Europäischen Union erhöhten sich 2017 um fast acht Milliarden Euro bzw. um 8,6 Prozent auf insgesamt 99,0 Milliarden Euro.

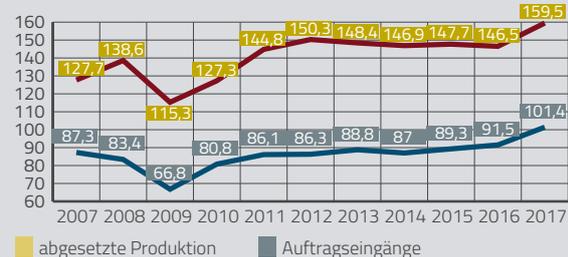
Deutschland größter Exportmarkt

In einer Länderbetrachtung erhöhten sich Österreichs Warenlieferungen nach Deutschland, dem mit einem Anteil von 30 Prozent bedeutendsten Exportland, im abgelaufenen Jahr 2017 um 6,8 Prozent auf 42,8 Milliarden Euro. Das ist ein Anstieg um 2,7 Milliarden Euro gegenüber 2016. Mit einem Exportanteil von 7 Prozent folgt die USA im Ranking der Exportländer Österreichs als Nummer 2. 2017 konnten die österreichischen Exporte in die USA um 10,7 Prozent bzw. um 934 Millionen Euro auf insgesamt 9,7 Milliarden Euro gesteigert werden. Auf Rang drei folgte im abgelaufenen Jahr unser südlicher Nachbar Italien (Anteil von 6 %; Exportplus von 8,7 % auf 9,1 Mrd. Euro) vor Frankreich (Exportanteil von 5 %; Exportsteigerung 2017 um ein Drittel auf 7 Mrd. Euro) und der Schweiz (Exportanteil von 5 %, Exportrückgang um 2,2 % auf ebenfalls 7 Mrd. Euro).

Maschinen gefragt

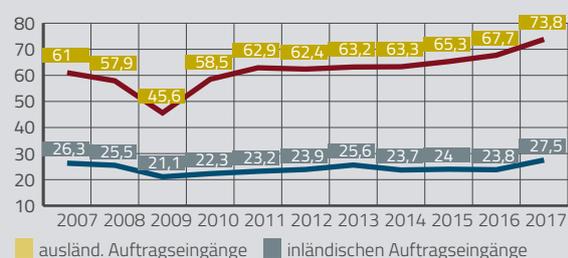
Die mit großem Abstand bedeutendste Produktgruppe der heimischen Exporte war 2017 „Maschinen, Apparate und mechanische Geräte“ der Zolltarifnummer (Kombinierte Nomenklatur KN) 84. Sie nahmen mit einem Wert von 25,4 Mrd. Euro einen Anteil von 18 Prozent der Gesamtexporte ein. Ihr Exportvolumen vergrößerte sich gegenüber dem Vorjahr um 5,9 Prozent. Dahinter folgten mit KN 87 die „Kraftfahrzeuge, Motorräder, Fahrräder“ (Anteil von 10 %; Exportplus von 13,4 % gegenüber 2016 auf 14,5 Mrd. Euro) sowie „Elektrische Maschinen“ (KN 85; Anteil von ebenfalls 10 % an den Gesamtexporten; + 4,9 % gegenüber dem Vorjahr auf 14,4 Mrd. Euro)“

Österreichs Industrie: Abgesetzte Industrie und Auftragseingänge - Gesamtjahr, in Mrd. EUR



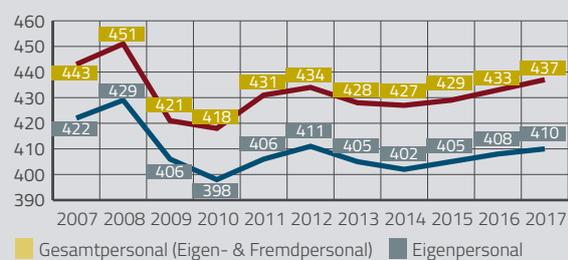
Quelle: Statistik Austria; Konjunkturstatistik Produzierender Bereich; Sonderauswertung Kammersystematik

In- und ausländische Auftragseingänge in Mrd. EUR



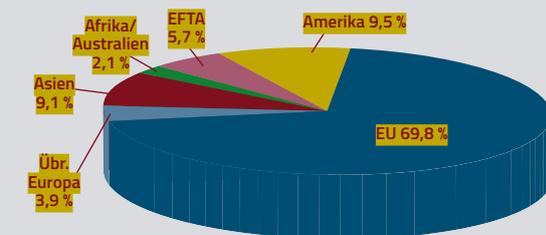
Quelle: Statistik Austria; Konjunkturstatistik Produzierender Bereich; Sonderauswertung Kammersystematik

Österreichs Industrie Beschäftigte - Eigenpersonal u. Gesamtpersonal in 1.000



Quelle: Statistik Austria; Konjunkturstatistik Produzierender Bereich; Sonderauswertung Kammersystematik

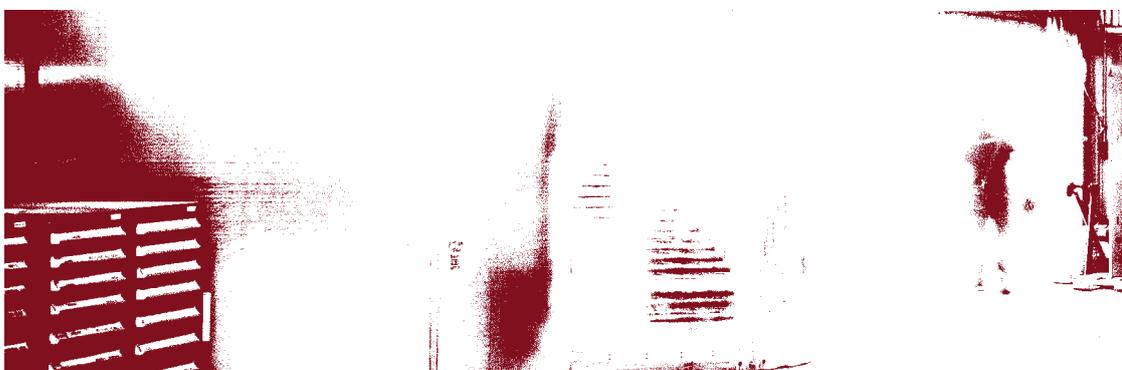
Österreichs Ausfuhren im Gesamtjahr 2017 Anteil nach Wirtschaftsböcken in %



Quelle: Statistik Austria, Außenhandelsstatistik, vorläufige Ergebnisse.

Branchenübersicht

Optimismus hält Einzug



	Abgesetzte Produktion		Beschäftigte		Auftrags-
	4.Q17/4.Q16	Einschätzung	4.Q17/4.Q16	Einschätzung	eingänge
	in Prozent	1.Q18/1.Q17	in Prozent	1.Q18/1.Q17	Einschätzung
					1.Q18/1.Q17
Bergwerke und Stahl	19,3	↑	0,8	↔	↑
Stein- und keramische Industrie	6,7	↔	-0,5	↔	↔
Glasindustrie	-6,5	↔	0,4	↔	↔
Chemische Industrie	4,0	↑	0,0	↔	↑
Papierindustrie	-1,7	↔	-1,7	↔	↔
PROPAK - Ind. Herst. von Produkten aus Papier und Karton	4,7	↑	0,3	↔	↑
Bauindustrie	12,6	↔	-3,9	↔	↑
Holzindustrie	3,0	↑	0,7	↔	↔
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	1,2	↔	-3,8	↔	↔
Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie	5,5	↔	-6,1	↔	↑
NE-Metallindustrie	16,5	↑	2,0	↔	↑
Metalltechnische Industrie	2,7	↑	1,7	↑	↑
Fahrzeugindustrie	23,3	↑	10,0	↑	↑
Elektro- und Elektronikindustrie	1,9	↔	2,0	↔	↔
Industrie gesamt	8,0	↑	0,7	↔	↑

Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, Sonderauswertung nach Kammersystematik

Gesamtindustrie

Die von der Bundessparte Industrie durchgeführten Konjunktureinschätzungen betreffend die Merkmale „Produktion“, „Auftragseingänge“ sowie „Beschäftigte“ zeigen für das Startquartal 2018 eine Fortsetzung der Wachstumsphase. Bei der Produktion ergibt der Saldo der abgefragten 14 Fachverbandseinschätzungen „steigend“ minus „fallend“ „+7“, wobei die eine Hälfte der Fachverbände eine gleichbleibende Entwicklung, die andere Hälfte eine steigende Industrieproduktion (das sind die Fachverbände Metalltechnik, Propak/Pappe und Karton, Chemie, Bergbau/Stahl, Fahrzeuge, NE-Metall und Holz) erwarten. Die Einschätzung der Auftragseingänge für das 1. Quartal 2018 fällt mit dem Saldo „+7“ ebenfalls optimistisch aus. Bei den Beschäftigten zeigt der Saldo „+2“. Zwölf der vierzehn Industriebranchen rechnen mit einer gleichbleibenden Beschäftigtenentwicklung im 1. Quartal 2018, und nur die beiden Branchen Fahrzeugindustrie und Metalltechnik erwarten einen Ausbau ihrer Beschäftigten. ■

Bergwerke und Stahl

Die stabile Entwicklung des Vorquartals setzte sich auch im 1. Quartal 2018 fort. Allerdings kam es durch die Ankündigungen der USA, Schutzzölle auf die Einfuhr bestimmter Stahlprodukte zu verhängen, zu Verunsicherungen. Der Bergbau verzeichnete im 1. Quartal 2018 im Vergleich zum Vorjahresquartal unveränderte bis leicht steigende Ergebnisse. Die Eisenerzförderung und Feinerzproduktion lag auf dem Vorjahres-Niveau. Bei Magnetit, Wolfram, Eisenglimmer, Kaolin, Talk und Leukophyllit stiegen Nachfrage und Preise leicht an. Die Stahlindustrie profitierte von der positiven Nachfrage. Die Produktion lag im 1. Quartal 2018 etwas über dem Niveau des Vorjahresquartals. Die Auftragseingänge sind von einem deutlichen Aufwärtstrend gekennzeichnet. Durch die Nachfrage nach Schnellarbeits- und Werkzeugstählen aus dem Maschinen- und Konsumgüterbereich profitierte auch der Edelstahlbereich. Auch eine Belebung der Investitionen konnte festgestellt werden. Der Beschäftigtenstand blieb unverändert. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



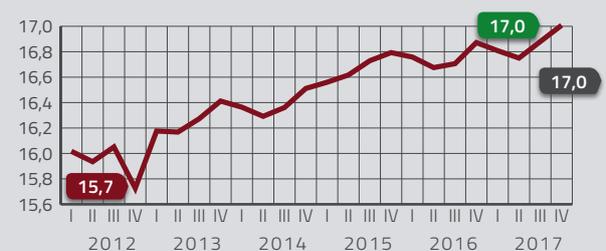
Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



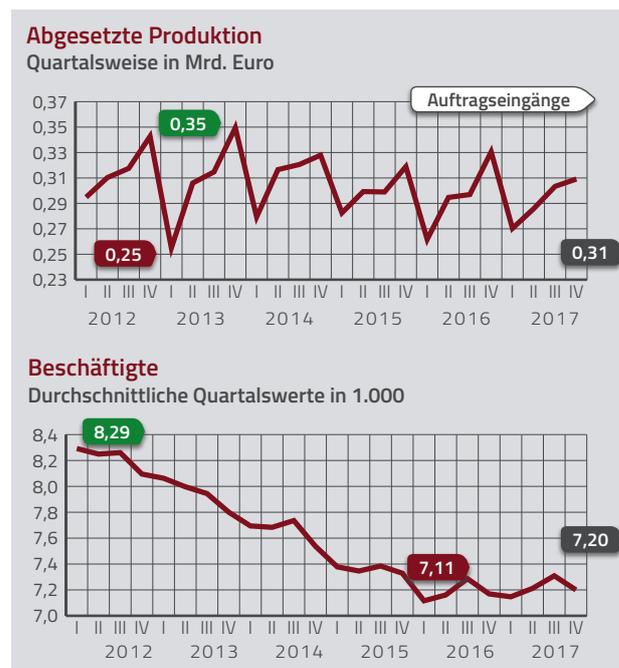
Stein- und keramische Industrie

Die Auftragslage und Produktion läuft gut und kann sich auf dem guten Vorjahresniveau halten. Regional liegt sie trotz schlechter Witterung im Februar und März 2018 sogar darüber. Die exportorientierten Branchen Feinkeramik, Feuerfest und Schleifmittel profitieren von einer guten Weltmarktsituation im Bereich Industrielieferung. Insgesamt bleiben die Preise trotz guter Baukonjunktur weiterhin unter Druck. Die Kostensituation ist stabil, wobei die Auswirkungen der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und ständig steigender Belastungen durch EU-Umweltregulierungen den Unternehmen Sorgen bereiten. Besonders die Umsetzung der 7. Grundanforderung an Gebäude (BWR 7), die PEF-Umweltindikatoren und die Environmental Product Declarations belasten durch einen erhöhten administrativen Aufwand die Branche. Die Beschäftigungssituation ist stabil, aber der Facharbeitermangel wird zu einem immer größeren Problem. Das Investitionsklima bewegt sich auf dem Vorjahresniveau.



Glasindustrie

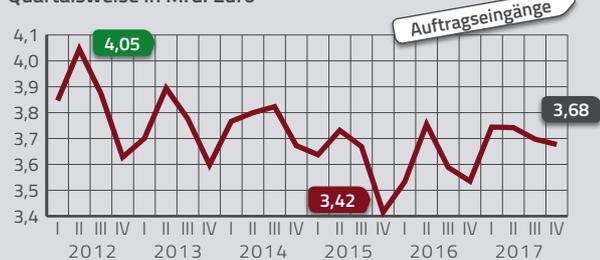
In der glasbe- und -verarbeitenden Industrie zeigt sich ein gemischtes Bild. Die Unternehmen sind aufgrund des Aufschwungs in der Baubranche gut ausgelastet und die Volumina bei Verglasungsprodukten in Neubauten steigen insgesamt. Der österreichische Fenstermarkt bleibt aber hart umkämpft, sodass wichtige Aufträge regionsabhängig in die benachbarten Niedriglohnländer abfließen. Bei Fassadenelementen können Unternehmenserlöse durch die wachsende Nachfrage nach hochwertigen und innovativen Lösungen gesteigert werden. Im Bereich Wirtschaftsglas ist die Auftragslage erfreulich und die Marktpräsenz in Übersee und Asien konnte weiter ausgebaut werden. In der Schmuckbranche sind nur leichte Zuwächse zu verzeichnen, die Gewinnmargen im Kristallgeschäft sinken. Für die Verpackungsglashersteller entwickelt sich das Marktumfeld insgesamt positiv. Die Nachfrage nach Glasverpackungen nimmt zu und das Produktionsvolumen steigt.



Chemische Industrie

2017 hat die chemische Industrie wieder eine frische Konjunkturbrise erfasst. Im ersten Halbjahr 2017 lag der Umsatz noch um 2,5 Prozent über Vorjahresniveau, bis Jahresende stieg er auf 3,5 Prozent. Das Gesamtergebnis von 15,3 Milliarden Euro übertrifft den Höchststand von 2012 (15,1 Mrd. Euro). Getragen von der guten internationalen Konjunktur konnten Kautschukwaren, Fasern und Chemikalien am meisten zulegen. Aber auch Industriegase, Lacke und Kunststoffwaren lagen deutlich im Plus. Seifen, Wasch- und Körperpflegemittel entwickelten sich schwächer. Agrochemikalien hinkten dieser Entwicklung hinterher. Ebenso Kunststoffrohstoffe, bei denen das Wachstum durch Anlagenrevisionen gedämpft wurde. Das gute Geschäftsklima beflügelte auch die Investitionen der Unternehmen. Diese lagen 2017 mit rund EUR 775 Mio. deutlich über dem Schnitt der vorangegangenen Jahre. Für 2018 ist eine weitere Ausweitung geplant. Auch der Mitarbeiterstand profitierte und konnte auf hohem Niveau gehalten werden. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Papierindustrie

Nach einem guten Jahr 2017 war die Produktion bis zum ersten Quartal 2018 etwas schwächer, besonders bedingt durch die Schließung einer Maschine für grafisches Papier in Steyerrmühl. Der Verpackungssektor entwickelte sich hingegen durch neue Kapazitäten für Wellpappepapier in Laakirchen sehr gut. Beim Zellstoff gibt es 2018 ein leichtes Plus, in der guten Konjunkturlage sind alle Anlagen voll ausgelastet. Der Umsatz entwickelt sich trotz des kleinen Mengen-Minus gut (+ 5,6 %). Das Preisniveau bei Holz blieb seit Jahresbeginn weitgehend stabil. Altpapier hingegen wurde nach einer Import-Drosselung der Chinesen günstiger, der Durchschnittspreis je Tonne lag zuletzt bei unter 120 Euro. Der Zellstoffpreis der Referenz-Sorte NBSK stieg weiter, im Laufe des letzten Jahres von 825 auf 1.150 Dollar. Die Zahl der Beschäftigten sank 2017 auf 7.800 Personen, unter anderem bedingt durch die Schließung der PM 3 in Steyerrmühl. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



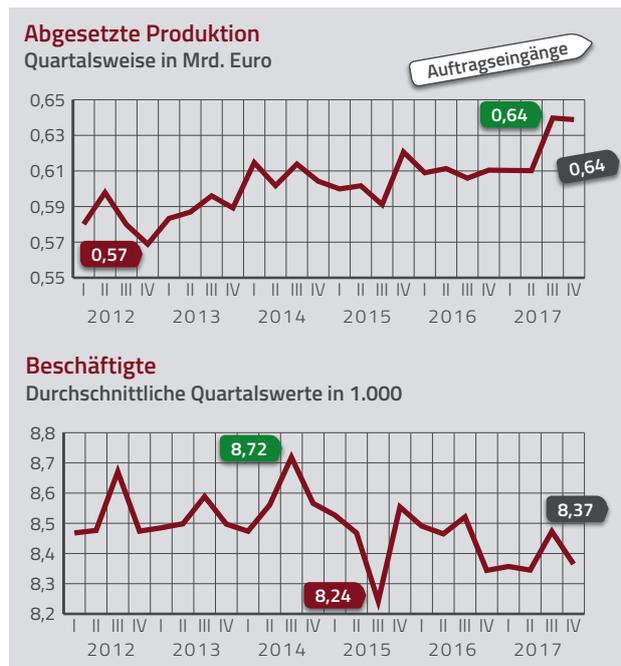
PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton

Herstellung von Produkten aus Papier und Karton verzeichnete im ersten Quartal 2018 eine generell gute Auslastung. Die Auftragseingänge sind im Schnitt um 2,5 Prozent gestiegen. Wobei Verpackungen sich besser entwickeln als sonstige Papierwaren. Zwar steigen die Umsätze durch die gesteigerten Absätze, aber die Preise sinken und die Rohstoffkosten sind dramatisch gestiegen, und damit fallen die Erträge. Die Papierkosten sind 2017 um bis zu 20 Prozent gestiegen und werden heuer noch weiter zulegen.

Der Exportanteil liegt bei 73 Prozent und ist damit der zentrale Träger der Branchenkonjunktur. Wobei bei den Exporten eine leicht steigende Tendenz zu verzeichnen ist. Auch der Arbeitsmarkt bleibt schwierig, und die Zahl der Beschäftigten hat sich nicht verändert. Zudem werden derzeit nur kleinere Investitionen in neue Technologien getätigt. Der Ausblick für Propak bleibt auch weiterhin durchwachsen.

Bauindustrie

Die Auftragslage der österreichischen Bauunternehmen ist derzeit generell sehr zufriedenstellend. Witterungsbedingt ist die Bausaison 2018 etwas gebremst angelaufen, wodurch die Kapazitäten, insbesondere im Wohnbau, derzeit hoch ausgelastet sind. Die Konjunkturreinschätzungen für die Folgequartale sind vorsichtig positiv. Angesichts der mittlerweile positiven Entwicklung der Auftragslage konnte auch etwas Druck aus dem harten Preiswettbewerb genommen werden. Der Anstieg der Herstellkosten kann nun erstmals seit mehreren Perioden wieder besser in den Verkaufspreisen abgebildet werden. Aufgrund der nachhaltig positiven Auftragsentwicklung sind die personellen Kapazitäten zurzeit oftmals überlastet. Laut WIFO-Konjunkturtest ist der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften weiterhin das wesentlichste Produktionshindernis. Die Arbeitslosenzahlen im gesamten Hoch- und Tiefbau waren 2017 signifikant rückläufig und stabilisierten sich im ersten Quartal 2018.



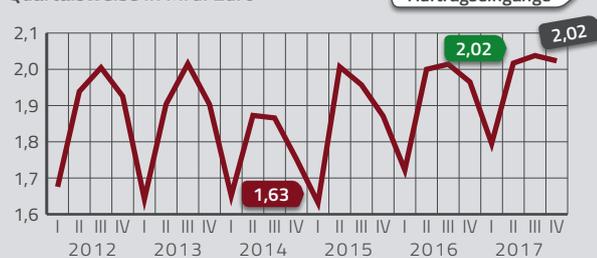
Holzindustrie

Die Auftragslage in der Holzindustrie ist in den meisten Branchen zufriedenstellend. Das spiegelt sich auch in einer Steigerung der Produktion wider. Sowohl der Inlandsmarkt als auch die Exporte weisen im ersten Quartal 2018 deutliche Steigerungen auf. Obwohl leichte Steigerungen der Preise am Markt durchgesetzt werden konnten, ist die Kostensituation weiterhin angespannt. Die Beschäftigtenzahlen sind konjunkturbedingt stabil. Am 4. April 2018 konnte in der zweiten Runde der diesjährigen Kollektivvertragsverhandlungen nach komplizierten und schwierigen Gesprächen ein Abschluss über einen neuen Kollektivvertrag für die Arbeiter und Angestellten der Holzindustrie erzielt werden. Sowohl neue als auch Erweiterungsinvestitionen konnten aufgrund der verbesserten Rahmenbedingungen in den ersten drei Monaten des neuen Geschäftsjahres umgesetzt werden. Strategisch liegt das Hauptaugenmerk weiterhin auf der Rohstoffsicherung. ■

Lebensmittelindustrie

Der heimische Lebensmittelmarkt ist heiß umkämpft und bleibt 2018 angespannter denn je. Wettbewerb findet auf allen Ebenen entlang der Wertschöpfungskette statt. Die Eigenmarken des LEH gewinnen weiter an Bedeutung. Sie machten bei einigen Handelsketten 2017 bereits mehr als 40 Prozent des Jahresumsatzes aus. 2018 steht im Zeichen von „Handelsjubiläen“: „65 Jahre Billa“, „50 Jahre Hofer“ und „20 Jahre Lidl“. Im Jahr 2019 folgt dann Spar mit seinem „65. Geburtstag“. Begleitet werden diese mit Aktionen und Gewinnspielen, die meist von den Lieferanten zu sponsern sind. Mit Sorge wird die Entwicklung bei wichtigen heimischen Rohstoffen verfolgt. Auch heuer müssen wieder Rohstoffe für die Weiterverarbeitung importiert werden. Die Lebensmittelindustrie erwirtschaftete im Jahr 2017 ein Produktionsvolumen von rund 8,2 Milliarden Euro – das entspricht einem Anstieg um 1,6 Prozent gegenüber 2016. Wachstumstreiber war der Export: Dieser legte um 8,5 Prozent auf 6.719 Millionen Euro zu. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



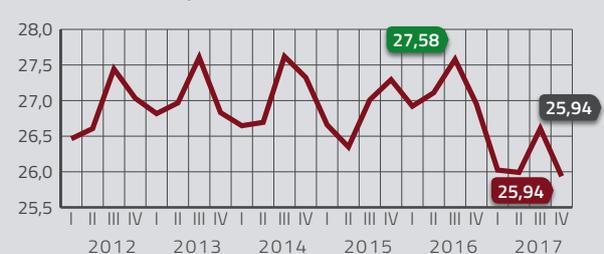
Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie

Die Auftragseingänge in der Bekleidungsindustrie für die kommende Herbst- und Wintersaison 2018/19 verliefen überwiegend zufriedenstellend. Bei den Inlandsbeschäftigten werden ebenso nur geringfügige Veränderungen erwartet. Die Mehrheit der befragten Unternehmen rechnet aufgrund der angespannten Kostensituation mit einer gleichbleibenden bzw. schlechteren Ertragslage als im Vorjahresquartal.

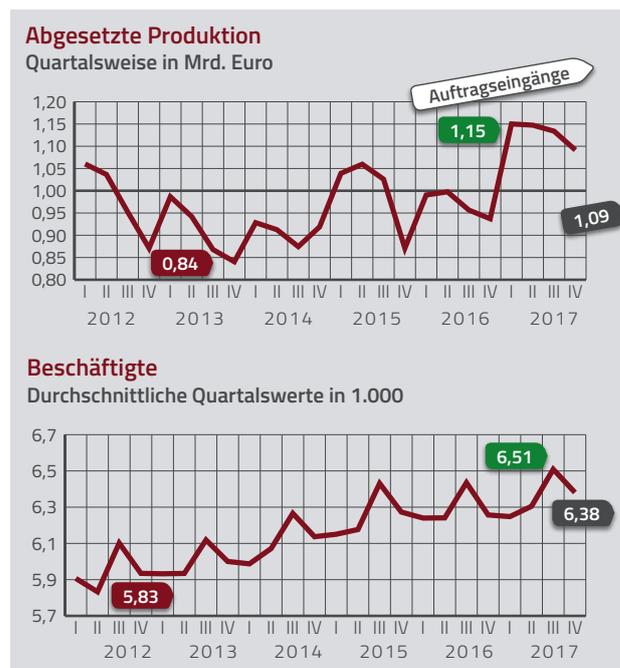
In der Schuh- und Lederindustrie zeigen sich bei der Auftragslage sowie der Produktion insgesamt leicht steigende Tendenzen. Die Kostensituation betreffend Material bleibt stabil, Löhne und Gehälter steigen durch diverse politische Einflüsse.

In der Textilindustrie stieg laut Konjunkturerhebung der Umsatz im Jahr 2017 um 1,5 Prozent auf 2,5 Milliarden Euro gegenüber dem Vorjahr. Die Beschäftigten reduzierten sich um 0,7 Prozent auf 11.520. Die Exporte (inkl. Handelswaren) stiegen im Jahr 2017 auf 2,6 Milliarden Euro, das entspricht einem Plus von 2,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr.



NE-Metallindustrie

Die NE-Metallindustrie nutzte die gute Konjunktur für eine Weiterentwicklung. Die Rohstoffpreisnotierungen an der London Metal Exchange (LME) und die Marktpreisentwicklung befinden sich in einem Aufwärtstrend. Nur die angekündigten US-Schutzzölle verunsicherten die Branche. Im 1. Quartal 2018 steigerte die Aluminiumindustrie die Walzwarenproduktion um rund fünf Prozent. Auch die Produktion von Aluminiumprofilen lag über dem Vorjahresquartal. Bedingt durch die starke Nachfrage steigt der Auftragseingang in allen Bereichen. Laut den jüngsten Prognosen des Marktforschungsunternehmens CRU wird die Nachfrage für Aluminium und Aluminiumprodukte 2018 um rund vier Prozent steigen. Die österreichische Kupferindustrie konnte die Produktion von Kupferformaten aus Kupferkathoden steigern. Bei Kupferhalbfabrikaten (copper semis) ist sowohl der Auftrags- eingang als auch die Produktion leicht steigend. Auch die Erzeugung von Wolframprodukten entwickelte sich positiv. Auch die Preise erholten sich etwas. Die Zahl der Beschäftigten ist unverändert. Die Investitionen nehmen aufgrund der guten Entwicklung zu.



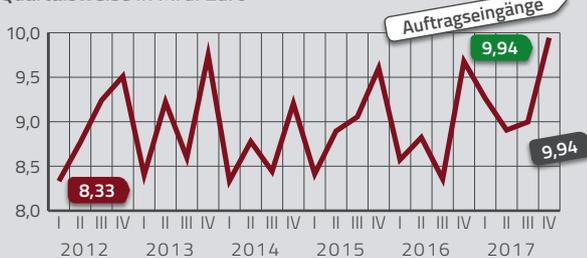
Metalltechnische Industrie

Die Konjunktur erweist sich als robust und eine Fortsetzung des Aufwärtstrends ist zu erwarten. Für die nächsten drei Monate erwarten die Unternehmen eine ansteigende Produktionsentwicklung, ausgehend von einem dynamischen Jahresstart im ersten Quartal. Das gilt sowohl für den Maschinenbau als auch für die Metallwarenindustrie. Die Unternehmen, speziell im Maschinenbau, berichten von einem Auftragsbestand, der das Produktionswachstum in den nächsten Monaten noch absichern wird. Etwas vorsichtiger muss man beim Export sein, der sinkende Dollar und die wirtschaftspolitischen Eingriffe (Zölle USA, Russland) werden einen Einfluss auf die Exportbilanz nach Übersee haben. Ansonsten stellt die Auslandsnachfrage eine wichtige Wachstumsstütze dar. Auf der Kostenseite ziehen die Metallpreise an. Das könnte ein erster Vorbote für eine mögliche Überhitzung der Konjunktur sein. Auf der anderen Seite gibt es noch kaum eine Inflation, und die Produktionskapazitäten sind gut ausgelastet. ■

Fahrzeugindustrie

2017 konnten die, in der österreichischen Fahrzeugindustrie tätigen, Unternehmen ein Produktionsvolumen in der Höhe von rund 14,7 Milliarden Euro erwirtschaften (+7%), die Beschäftigung stieg im Jahresdurchschnitt um sechs Prozent an und erreichte im Dezember ein Niveau von mehr als 37.000 Personen. Der überwiegende Produktionszuwachs erfolgte dabei im 4. Quartal 2017 (+20%). Nach wie vor hat die Motoren- und Getriebeherstellung einen wesentlichen Anteil an der österreichischen Fahrzeugindustrie. Dieser Bereich erwirtschaftet jährlich rund vier Milliarden Euro. Die Pkw-Produktion steigt voraussichtlich bis 2019 auf 200.000 Fahrzeuge im Jahr an. Die Pkw-Produktion ist auch für den starken Anstieg um 3.000 neue Arbeitsplätze verantwortlich. Auch der Nutzfahrzeugbereich fragt neue Mitarbeiter nach und investiert zudem in die E-Mobilität. Das Investitionsvolumen bleibt unverändert auf hohem Niveau, wobei rund ein Viertel davon für Kapazitätserweiterungen eingesetzt werden. ■

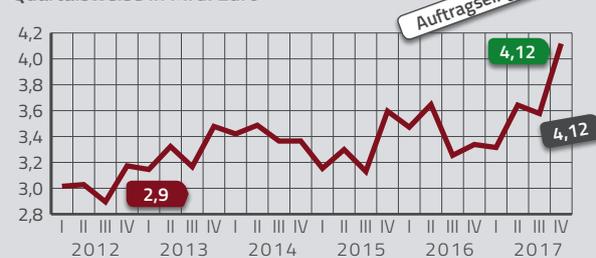
Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Elektro- und Elektronikindustrie

Die Weltwirtschaftslage ist auf einem stabilen Wachstumspfad. Das wirkte sich auch positiv auf die Konjunkturentwicklung der Elektro- und Elektronikindustrie im ersten Quartal 2018 aus. Aufgrund des starken Zuwachses im Vorjahreszeitraum konnte die Produktion im ersten Quartal 2018 nicht mehr so stark wie im Vorjahresquartal wachsen. In den meisten Bereichen der Elektro- und Elektronikindustrie konnte das hohe Niveau der Produktion und Auftragslage im ersten Quartal 2018 gehalten werden. Die Exportnachfrage ist im ersten Quartal 2018 gegenüber dem Vorjahreszeitraum zwar nur geringfügig gestiegen – das Exportvolumen war im ersten Quartal 2018 jedoch auf einem hohen Niveau. Auch die Kapazitätsauslastung in den Firmen ist sehr hoch. Die Anzahl der in der Elektro- und Elektronikindustrie Beschäftigten ist gegenüber dem Vorjahreszeitraum angestiegen. Auch das eingesetzte Fremdpersonal war im ersten Quartal 2018 höher als im Vorjahreszeitraum. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at, ZVR-Zahl: 247058831

Unternehmensgegenstand:

Wirtschaftsforschungsinstitut

Vorstand: Vorsitzender:

Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler

Stellvertreter:

Gen.Sekr. Mag. Anna Maria Hochhauser,

Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer

Mitglieder: Mag. Markus Beyrer, Dr. Wolfgang

Damianisch, Mag. Christian Domany, Dr. Erhard Fürst,

DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Geschäftsführer:

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Blattlinie:

Fachzeitschrift für Entscheidungsträger in der Wirtschaft

Impressum

Herausgeber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: +43 1 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at

Wirtschaftskammer Österreich Bundessparte Industrie,

A-1045 Wien, Wiedner Hauptstraße 63,

Tel.: +43 (0)5 90 900 34 17, E-Mail bsi@wko.at

Industriellenvereinigung,

A-1031 Wien, Schwarzenbergplatz 4

Tel.: +43 1 711 35 0, E-Mail iv.office@iv-net.at

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut,

A-1050 Wien, Mittersteig 10/4

Redaktion: Stephan Scoppetta (Chefredakteur),

Herta Scheidinger (Chefin vom Dienst)

Design, Satz und Layout: Christian Huttar,

www.floorfour.at

Coverbild: Designed by skadyfernix / Freepik

Bilder: So nicht anders angeführt wurde das Bildmaterial beige stellt

Autoren: Dipl.-Ing. Georg Kapsch, Mag. Andreas Märk,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider,

Dipl.-Ing. Oliver Dworak, Dr. Heinz Walter, Mag. Andreas

Stauber, Franz Kühmayer, Erich Foglar, Sebastian

Wegener

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche

Meinung des Autors wieder.

Auskunft und Bestellung: Industriewissenschaftliches

Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11,

E-Mail: office@iwi.ac.at

Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH, A-1030 Wien

Erscheinung: vierteljährlich

ISSN: 1023-8387

